
WIDENER LIBRARY
HX 3RIV 0


ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
SIGILLUM
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
VE
RI
TAS



Historisch-politische Skize von Mannheim

vom

Regierungsrath Friederich.

1807.

Historisch-politische Skize

von

Mannheim



vom

Regierungsrath Friederich.

Mannheim

bey dem Hofbuchhændler Ferdinand Kaufmann

1807.

Weihgeschenk

zur

zweyten Sækularfeyer

der

Stadtgründung.

Dem Casino gewidmet.

*

Der Jahrtag der Stadt - Gründung, ist auch der Feyer unter uns würdig, die wir, so gern ein Sammelpunct ihrer gebildeten Bewohner, nur durch ihr noch blühendes Daseyn, das unserige gründen und gedeihen sahen. — Es liegt, so scheint es uns, in der Eigenthümlichkeit des Festes, dass sich des Patrioten Geist nach den zwey Polen wendet, die ihn erheben und halten — Erinnerung und Hoffnung. Nach dieser Doppelrichtung theilt sich auch, was wir sagen werden, in zwey Theile, den historischen und staatswissenschaftlichen, und wir beginnen demnach mit dem ersten.

Skizirte Grundlinien zur Geschichte von Mannheim.

§. 1.

Die beste Gedæchtnissfeyer des Menschen ist, die Erinnerung dessen, was er that, was er gelitten, die einzig mœgliche für Dinge, die Erinnerung dessen, was ihnen widerfahren, wie und was sie geworden. — Mannheims Geschichte ist reich an tragischen Schicksalen. Es trieb ein ehernes Fatum mehrmal plœtzlich diese Stadt von den lachendsten Aussichten hinab im jæhen Sturz zu Graus und Verwüstung: und eben so vielmal trug ein wohlwollender Genius sie wieder empor zu lichteren Regionen. Der Anfang des 19ten Jahrhunderts der Chri-

stenzeitrechnung, mit allen seinen, für uns, für unser Vaterland, für Deutschland, ewig wirkenden grossen Begebenheiten, næher noch die zweyte Sækularfeyer der Stadt-Gründung, müssen uns natürliche Ruhepunkte bieten, den Blick auf die Geschichte der Vorzeit unserer Stadt zu wenden.

§. 2.

Sechs Menschenalter sind seit jener Epoche verronnen, und die Parallelen, wie unsre Vorfahren das Gemeine Wesen sahen, gegen das, was unseren Blicken sich darbietet, kœnnen nicht anders als anziehend seyn. Gern kehrt der denkende Mensch den Blick rückwærts, um ihn für das Kommende zu schærfen.

§. 3.

Aber Mannheim harrt noch seines Ge-

schichtschreibers. -- Was Seobald Fabricius, im Jahre 1649 als œffentlicher Lehrer der Geschichte nach Heidelberg berufen, in seiner Dissertation: „Mannhemium, seu de Originibus Mannhemii; 4. Heidelbergæ, 1656" geleistet, und Rob. Keuchen, Mannhem. palatina etc. a. 1669. edit. 1761. d. Eheger. Dir. Mieg; — ferner Joh. Jacob Pletsch, Rector bey der hiesigen reformirten lateinischen Schule, Oratio de Originib. et fatis Mannhemii, Mannh. 1727. 4°. und Wilh. Ludw. Fladt, in seiner: Probe und Muster pfaelzischer Alterthümer; Heilbronn, 1744 —: Alles diess kann wohl nicht auf den Namen Geschichte Anspruch machen. Unbeschadet den Kenntnissen dieser Mænner, bleibt es doch wahr, dass sie, auch ihrem Zeit-

alter unterthan, keine reine Begriffe von Geschichte gefasst hatten. Historische Kritik, und historische Kunst, die allein der hehren Klio ihren Werth und Reiz sichern, waren damal der deutschen Literatur noch fremdes Gebiet. Eine Mischung von schaler Chronikschreiberey, und bombastischer Panegyris, galt für Geschichte. Vor allem galt es, recht weit auszuholen, und bey den Rœmern den Ursprung zu suchen, war das mæssigste. Eben jene Leute, welche den deutschen Erbadel nicht besser hof- stifts- und turnierfæhig zu machen glaubten, als wenn sie den Ahnen bis in die hercynischen Wælder und in die Mauern der alten Roma nachjagten (und es gibt noch heute einige Familien, die ihre Stammeltern aus dem Titus Livius citiren): eben jene Leute wæhn-

ten sich auch um das Vaterland verdient, wenn sie den Ursprung einer Stadt mindestens in die Zeit rœmischer Herrschaft hinaufrückten.

§. 4.

So befremdet es denn auch nicht den genannten Fabricius, und selbst den gelehrten Freher, in s. orig. palat. Mannheim schon unter den allemannischen und frænkischen Kœnigen als eine sehr ansehnliche Stadt angegeben zu sehen, die im J. 940 von den Hunnen und Slaven zerstœrt worden sey. —

s. a. Wundt. Top. I. 110.

Indessen ist es dennoch über allen Zweifel, dass die strenge Geschichte Mannheim schon über ein Jahrtausend kenne, und dass der Kreis der vorhistorischen Sage und der Combination, das

Daseyn Mannheims schon an anderthalbtausend Jahren andeute. — Dieser Ort, ist also um vieles ælter als Heidelberg, vielleicht ælter oder gleich alt wie Lupodunum oder Ladenburg; aber sein historisches Interesse fængt weit spæter an, als jenes dieser Stædte, ja als der meisten der Pfalz.

§. 5.

Ich wiederhole, es gibt noch keine Geschichte von Mannheim. Aber sehr dankenswerthe Materialien sind bereits in mehreren Schriften zerstreut. Ausser den angezeigten, verdient besondern Dank, was unser fleissiger P. Wundt, Prof. und Insp. in Wieblingen, in seiner pfælzischen topographischen Bibliothek I. und III. Band gesammelt hat; ferner die Notizen von Widder in s. Topographie I.

p. 86 u. folg., Freher in s. Origin. palat. Lib. II, cap. 19. pag. 592 sq. der Reinhardischen Ausgabe; Dan. Paræus in s. hist. palat. Lib. IV. und in Append. pag. 551. 570; die Acta Acad. Theod. palat. I. pag. 223 und 440 sq.; der Codex Laurisham. in præfat. und in seinen verschiedenen Urkunden; endlich auch mehreres aus v. Ludwig's Germania princeps, und aus Collini's Précis de l'histoire du Palatinat; nicht minder aus List's Gesch. der luth. Gem. in Mannheim. 1767. — Wem neben diesen noch archivalische Quellen zugænglich wæren, würde im Stande seyn, eine æchte Geschichte zu liefern.

§. 6.

In uns wohnt nicht die Anmassung, das Amt des Historiographen zu erfüllen, am

wenigsten dieses geehrten Publikums Aufmerksamkeit so lange dafür in Anspruch zu nehmen. Nur einige Hauptepochen mit diplomatischer Treue zu prüfen, und mit einem historischen Blicke das Fachwerk, das historische Netz, wenn ich diesen Ausdruck der mathematischen Geographie abborgen darf, zu entwerfen, wonach eine künftige Geschichte Mannheims gebildet werden mœgte: nur dies machen wir uns zur Aufgabe.

§. 7.

Nach einer natürlichen Abtheilung, zerfællt unsere Geschichte in zwey Haupttheile, wovon der letzte sich wieder in zwey weitere Hauptabschnitte auflœst.

I. Die vorhistorische Zeit. Die Zeit der Sage und Combination.

II. Die historische Zeit. Sie beginnt mit dem Regentenstamm der Carolinger, unter dessen Stifter Pipin dem kleinen, und ihre zwey Hauptabschnitte bilden sich

A.) aus dem Zeitraume von da bis zur Stadt-Gründung, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, und

B.) aus der andern Hælfte, welche den ganzen Zeitperioden, von da bis auf jetzt, den zweyten Sæcu-lartag ihres Gründungsfestes in sich fasst.

Die mehrfachen Unterabtheilungen dieser Hauptheile, fliessen aus eben so viel Epoche machenden Ereignissen, welche wir einzeln kurz berühren und das Ganze unter einen Ueberblick ordnen wollen.

I. Vorhistorische Zeit, Zeit der Sage und Combination.

1.) Rœmerschlachten, Rœmersiege und Niederlassungen am Rheine. Erbauung von Kastellen vorzüglich unter K. Valentinian; nicht unwahrscheinlich auch in der Gegend wo jetzt Mannheim liegt.

2.) Von Valentinian bis zur Germanenschlacht 496, und Befestigung der Frankenherrschaft auch im rheinischen Franzien, unter Chlodwig.

3.) Von Chlodwig und den Merwingern, bis zu den Carolingern, und den Erwerbungen des damals gestifteten Klosters Lorsch.

II. Historische Zeit, beginnend mit

A. 1.) Pipin, und dem Aufblühen

der Stiftung Cancor's und Williswinde, des Klosters Lorsch, 764.

2.) Von da, bis zur Niederlassung und Grundeigenthums-Erwerbung der alten Pfalzgrafen von Niederlothringen, in unsern Gegenden. Namentlich

3,) Von Pfalzgraf Conrad Hohenstaufen, und dessen Vogtherrlichkeit über Lorsch, Lehens-Erwerbungen vom Bisthum Worms, und Schenkung und Pfandschaft von Reichs-Domænen, unter ihm und seinen Nachfolgern bis zur Reformation.

4.) Von der Reformation bis zur Stadt-Gründung unter Kurf. Friedrich IV.

B.) 1.) Von der Erhebung zur Stadt, 1606, bis zum 30jæhrigen Kriege.

aa.) Eroberung dnrch die Ligisten unter Tilly 1622;

bb.) Eroberung durch die Schweden 1631;

cc.) Eroberung durch die Franzosen und Bayern 1644.

2.) Vom westphælischen Frieden bis zur Zerstœrung im Orleansischen franzœsischen Kriege 1689.

3.) Von da, bis zur Erwæhlung für die Residenz, und den Centralpunkt der Regierung.

4.) Von 1720, bis zur Regierung Kurf. Carl Theodors.

5.) Von 1742 bis zur Erbschaft Bayerns 1777.

6.) Von da, zum Lüneviller Frie-

den, dem Uebergange unter das Fürstenhaus Baden, 1802.

7.) Vom Regierungswechsel, bis zum zweyten Jubelfeste, dem sich, — mœge es glücklicher Verheissung seyn! — der Einzug von Ludwig und Stephanie zu einer neuesten Hauptepoche vereint.

§. 8.

I. Vorhistorische Zeit, Zeit der Sage, unterscheidet sich noch mæchtig von Fabelzeit. In das Reich der letzten verweisen wir alles, was von einem Kœnige Mannus erzæhlt wird, der im Jahre 2042 der Welt oder 1570 nach der Sündfluth, (Codex Laurish. III. in præfatione.) (!) die Stadt erbauet und gross gemacht habe; von den Kœnigen der frænkischen Deutschen, Theodobert und Siegebert,

die Mannheim besessen hætten, bis es 490. von den Hunnen zerstœrt worden. (Widder I. 87. Wundt, I. 110.) oder von dem Mannheim, welches Kaiser Valentinian zerstœrt, dagegen um das Jahr Christi 364 als starke Festung wieder aufgeführt habe, u. s. w.!

Es ist der natürlichste Schluss, dass Mannheim, oder dessen Oertlichkeit, das Schicksal der ganzen umliegenden Gegend in jenen Zeiten getheilt habe, wo die unersættliche Eroberungsgier rœmischer Imperatoren, nach Galliens Unterjochung, auch den Rhein bald nicht mehr für eine natürliche Grenze ansah, sondern mit wechselndem Glücke bald mehr bald minder tief, længer oder kürzer festen Fuss in dem wilden Germanien fasste. Begreiflich gelang es ihnen damit nirgend

leichter, als in den Ufergegenden, und unsere Rheinpfalz diesseits Rheines, so wie gleichfalls die Markgrafschaft Baden, hat unverkennbare Denkmale des festen ruhigen Rœmer-Aufenthaltes. Kastelle, Bæder, Begræbnisse, Wasserleitungen, Münzen, Waffen, Opfergeræthe u. s. w. reden laut zu uns aus der Asche von Jahrhunderten. — Auch Mannheim hatte noch zu Freher's Zeiten (Ende 16. Anf. 17. Jahrhunderts) ausser mehreren Münzen, einen dort ausgegrabenen Stein aufzuweisen, welcher ein Stieropfer, (taurobolium, eine Sündenabwaschung durch Ochsenblut, nach altrœmischem Cultus) darstellte, und am Rathhausbronnen allda angebracht war.

(Freher Orig. II. cap. 19. ed. Reinhard.)

Was aus dem Denkmal bey spætern

Stadtverheerungen geworden, ist unbekannt.

§. 9.

Ehe es den Rœmern mit diesen Ansiedelungen gelang, waren, soweit die Geschichte reicht, die ersten Bewohner (also für uns aborigines) die Markmænner, Markomannen. Des Augustus Uebermacht drængte sie unter Marbod tiefer in Germanien, endlich nach Bœhmen. Die Nemeter und Vangionen folgten in die verlassenen Wohnsitze, und als diese unter Vespasian's Regierung über den Rhein setzten, jetzt das grosse Vergeltungsrecht gegen die rœmischen Einfælle übend, und dort die Germania superior gründeten, entstanden endlich unter Kaiser Trajan, (auf der Grænze des 1ten und 2ten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung)

aus dieser Nationen Ueberresten und aus Schwærmen flüchtiger Gallier, die Vœlkerschaften, welche die Decumatischen Felder unter rœm. Herrschaft bewohnten. — Zinsleute der Rœmer, auf Zinshuben, waren also die Bewohner unserer Gegend geworden, und Tacitus macht in seiner Germania C. 29. von diesen gallischen Refugiés eine verachtende Note. — „Levissimus quisque gallorum, et inopia „audax, dubiæ possessionis solum occupavere.“

(S. auch Wenk, hessische Geschichte. I. p. 6 und T. III. Cod. Laurish. in præfat.)

Also wie anderthalbtausend Jahre spæter franzœsische Refugiés unserer Pfalz Bevœlkerung und Wohlstand brachten, so damal schon gallische Flüchtlinge und Abentheurer. Jene zogen damal in die

Rheinpfalz, als ein neues Land, reitzend durch Freyheit und Fruchtbarkeit, wie im 18ten Jahrhundert die Pfælzer nach Amerika, und Polen, Preussen, Russland und Ungarn.

§. 10.

Ist es dem Geschichtforscher nicht bemerkenswerth, so früh und immerwæhrend die Population der Pfalz, (namentlich die von Mannheim) durch Mischung von verschiedenen Nationen, wovon einen Hauptbestandtheil stets Gallier und spæter Franzosen machten, zusammen fliessen zu sehen? — Dieses frühe und dauernde Amalgama gibt einer oftgemachten Bemerkung eine historische Basis, wornach die Rheinlænder, namentlich die Pfælzer, nach mehreren Charakterseiten die Franzosen Deutschlands

genannt wurden. Dieselbe Basis gilt aber auch wohl für den Wandersinn, die Weltbürgerlichkeit derselben, nach ihren guten und bœsen Seiten. —

§. 11.

Unsere decumatischen Aecker wurden, bey dem Versinken Roms, im 2ten und 3ten Jahrhundert, von den Allemannen in Besitz genommen, und auch bis zu Valentinian, in der 2ten Hælfte des 4ten Sæc. behauptet.

Diesem Kaiser schreibt man oft die erste Gründung Mannheims zu, durch ein Castell, deren er so viele længs des Rheines anlegte. Allein die Geschichte bekennt ihre Unkunde. Jene Stelle des Ammianus Marcellinus, Lib. 29, cap. 2. worin schon Freher und mehrere nach ihm Mannheim finden wollten, passt offen-

bar nicht dahin. *) Wenn man sie unbefangen liest, so leidet sie bey weitem

*) At Valentinianus magna animo concipiens et utilia, Rhenum omnem a Rhætiarum exordio adusque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella, turresque assiduas per habiles locos et opportunos, qua Galliarum extenditur longitudo: *nonnunquam etiam ultra flumen ædificiis positis subradens barbaros fines*. Denique cum reputaret munimentum celsum et tutum, quod ipse a primis fundarat auspiciis, *præterlabente Nicro* nomine fluvio, paullatim subverti posse undarum pulsu immani, *meatum ipsum aliorsum vertere cogitavit*, et quæsitis artificibus peritis aquariæ rei, copiosaque militis manu arduum est opus adgressus. Per multos enim dies compaginatæ formæ e roboribus, conjectæque in alveum, fixis refixisque aliquoties prope ingentibus pilis fluctibus erectis confundebantur avulsæque vi gurgitis interrumpebantur. Vicit tamen Imperatoris vehementior cura, et morigeri militis labor, mento tenus dum operaretur sæpe demersi: tandemque non sine quorundam discrimine castra præsidiaria inquietudine urgentis amnis exempta, nunc valida sunt. -- Ammian. Marcell. L. 28. cap. 2. — Ich erwæhne hier ge-

eher Anwendung auf Lupodunum, schon früh eine Stadt der decumatischen Provinz. Und ausser Hæffelin de Lupoduno hat niemand trifftigere Gründe für diesen Satz aufgestellt, als der treffliche Wenk in seiner kleinen Schrift, über den alten Lauf des Neckars. (Darmst. 1799. p. 20.)

---

legentlich der Uebersetzung, welche Herr Cons. Rath Wenk von der Stelle gab: Formæ e roboribus compaginatæ. Er meint, es seyen „Rinnen aus Eichenstæmmen ausgehœhlt und in das künftige Flussbeet gelegt worden". S. 19 der weiter unten angeführten Schrift. Ich gestehe, dass mir diese Uebersetzung nicht die richtige, und von einer für die Hydraulik der Rœmer zu kleinlichen Idee ausgehend erscheine. So würden ungefæhr wilde Vœlkerschaften einen Fluss leiten; und wozu sollte eigentlich diese Arbeit dienen? — Ammian spricht viel wahrscheinlicher von den Arbeiten im alten Flussbeete, aus welchem der Strom, der so heftig gegen das Castell fluthete, abgeleitet werden sollte, und dann ist die Machinerie, und dass sie œfter durch Stromsgewalt zusammengerissen worden, begreiflicher. —

Niemand vermag, nach den gegebenen Verhæltnissen, die Mœglichkeit zu læugnen, dass Mannheim auf der Stelle eines rœmischen Forts stehe; aber wer unternæhme zu beweisen, dass nicht etwa eher die so nahe alte Feste Eichelsheim, wovon noch jetzt Trümmer aus dem Rheine hervorragen, oder die Burg Rheinhausen, zu welcher ehemal das Dorf Mannheim, und das in dieses verschmolzene Dorf Dornheim gehœrten, jenes Castell Valentinian's gewesen sey? —

§. 12.

Eine zweyte Epoche zæhlen wir von der grossen Germanenschlacht, zwischen den Franken und Allemannen, bey Tolbiak 496. Durch den Sieg errang Chlodwig auch bald die Allemannen-Sitze in unserem Vaterlande, und dienstbar machte

er sich die Lænder den Rhein herab, von der Grænze der alten Markgrafschaft Baden bis an die Lahn, woraus der diesseitige Theil des rheinischen Franziens entstand. (Quellen bey Wenk, I. 24.) — Von nun an knüpfen sich schon die Faden zu dem Gewebe der bis heute noch wirkenden Verfassung, des heutigen Zustandes. Grausamkeit und Aberglaube, Rohheit, Furcht und Arglist, drückten ihren glühenden Stempel dem Volke der Besiegten auf. Klœster, Adelsrecht, Lehenwesen, Leibeigenschaft, und Kœnigsgut theilten unter sich die Erde und den Menschen. So treten wir in das historische Zeitalter hinüber.

§. 13.

II. Bey dem Erlœschen der entnervten Merowingen, zur Zeit von Pipin's Thron-

erstürmung, treffen wir Mannheim an als ein Dorf mit einer ausgedehnten Markung. — Unter den Franken wie unter den Allemannen blieb die Eintheilung des Landes in Gauen. (Wenk, p. 25.) Mannheim gehœrte in Lobdengau, (Lobdenburg, Ladenburg, die Hauptstadt) der an der Markung Weinheim's seine Græenze gegen den Oberrheingau hatte, in welchem Gaugraf Cancor, mit seiner frommen Mutter Williswinde im Jahr 764. das Kloster Lorsch gestiftet. — Ohne die Denkmale der zahllosen Schenkungen an dieses bald fürstlich reich gewordene Kloster, würden wir das historische Zeitalter Mannheims um mehrere Jahrhunderte spæter herabrücken müssen. — Jetzt sind wir im Stande den frühesten diplomatischen Beweis von die-

ses Ortes Daseyn, schon vom Jahre 765. zu geben. Die erste Urkunde die von Mannheim spricht, ist vom Jahr 765, Pipins Regierungsjahre von 752 an gerechnet. Also æchte Denkmale ælter als tausend Jahre.

Cod. Laurish. I. Nr. 548.

Durch diese Urkunde wird dem heiligen Nazar zu Lorsch ein ansehnliches Gut zu Mannheim, zur Erlœsung der armen Seele eines sichern Trudbert zu Theil. Und nun folgen fünfzig Urkunden hintereinander, worin ein frommer Sünder um den andern, dem heiligen Nazar, Grundstücke zu seiner Seele Heil „in Villa Mannenheim" schenkt und vermacht.

No. 548 – 590. ibid.

Weingærten, Obstgærten, Wiesen,

urbares Feld, Allode im Gegensatze von Lehen, (No. 552.) Kœnigsgut, (No. 589. und 548.) Wald und Weide, Knechte, Freygelassene und Freye kommen hier unter solchen Zusammenstellungen und in solcher Profusion vor, dass man berechtigt ist, auf einen ausgezeichneten, und eben so sehr auf einen schon durch langen Jahreslauf gegründeten Kulturstand zu schliessen. Dieser Inductionsbeweis führt sicher unter solchen Umstænden, auf die Existenz Mannheims, in einer Periode, die um mehr als ein Jahrhundert über das streng historische Zeitalter hinauslæuft.

§. 14.

Allein seinen urdeutschen Ursprung, so lange es wenigstens Mannheim heisst, bewæhrt es gerade durch diesen Namen.

Es gleicht mehr einem witzigen Einfall als einer Thatsache, wenn Wachter in seinem Glossar. german. T. II. col. 1036 den Namen deutet, als zeige er an die Heimat der Mænner — Mannheim —. So herzerhebend das Verdienst eines solchen Namens wære, so wenig erlaubt uns die Kritik einen so fernen Entstehungsgrund aufzusuchen. Sie führt uns einen demüthigeren aber dabey wahrscheinlicheren vors Auge. — Mannenheim oder Manninheim schreiben alle Lorscher Urkunden, und wir sind zur Hypothese durch alle Wahrscheinlichkeits - Gründe gedrungen, dass irgend ein Allemanne oder Franke, Manno oder Mannon, diesem ursprünglich und so lange obscuren Orte seinen Namen gegeben. Mænner die diesen Namen führten, nennen die

Lorscher Urkunden mehrere im Lobdengau in und nach dem 9ten Jahrhundert.

Z. B. No. 532. 660.

Also Mannheim von einem Manno, wie Sekenheim, ehehin Siggenheim, von einem Siggo, Siegfried; oder Leutershausen, ehemals Liutherhusen, von einem Lothar, Luther, u. s. w.

Cod. Laurisham. III. præfat.

§. 15.

Von der unverændert nahen Lage Mannheim's am Rheine (der manchen Ort von einem Ufer an das andere, z. B. Oppau zwischen 808 und 888. (Cod. Laurisham. No. 597. und Widder II. 363.) vom rechten auf das linke Ufer warf) zeugt eine Urkunde vom 14ten Regierungsjahre Karls d. G.

No. 575. C. Laurish.

wo næmlich dem Kl. Lorsch ein Theil der Insel im Rheine die bey Mannheim liege, geschenkt wird. Also war damal nur eine in ihrer Næhe.

§. 16.

Nicht so klar ist es über die Lage am Neker. Noch auf den heutigen Tag, ist es nicht ausgemacht, wann dieser Fluss zuerst seinen Lauf in Rhein bey Mannheim gerichtet habe? Denn es streiten historische Thatsachen dafür, dass er zu Rœmer-, zu Valentinian's Zeiten, ja selbst noch im Jahre 778. die Bergstrasse entlang bey Bensheim vorbeyzog, und bey Tribur in das alte Bette des Rheins sich ergoss.

Wenk, vom ehemaligen Laufe des Nekers durch die Bergstrasse. Darmst. 1799.

Hingegen spricht eben so gewiss eine

Urkunde von 766, dem 15ten Regierungsjahre Pipin's, vom Laufe des Nekers dicht bey Feudenheim.

(Cod. Laurish. No. 552. „Vitenheim super fluvio Nekere.")

Hierzu gesellt sich eine andere Urkunde vom 765, dem 14ten Regierungsjahre Kœnigs Pipin, (ebendaselbst, No. 533) worin die Lage des Dorfes Dornheim am Nekar angegeben wird. Mehrere Urkunden gleichen Zeitalters bezeichnen ausdrücklich dessen Næhe zu Mannheim, und seine Feldmark in der Richtung auf Oppau, damal noch diesseits Rheines, Sandhofen, Wallstadt und unser Mannheim hin.

Cod. Laurish. No. 548 — 590.

Dieses Dorf Dornheim stand noch im Jahre 1236, vermœge der Urkunde bey

Gudenus, Syll. var. dipl. No. 84, ungefæhr mit denselben Markungs-Grænzen. Hingegen bezeugt ebenso unwiderlegbar eine noch vorhandene Urkunde, eine General-Quittung vom Jahr 1367, welche Pfalzgraf Rupprecht der ælteere seinem Zollschreiber zu Mannheim ertheilt, über die Richtigkeit seiner Rechnung vom Rheinzolle und Nekerzolle allda, data feria sexta ante conversionem s. Pauli, dass in der Mitte des 14ten Jahrhunderts der Neker schon eine sehr geraume Zeit früher bey Mannheim in den Rhein geflossen seyn müsse, weil eine lebhafte Schifffahrt, und die darauf gegründete Anlage eines Zolles, der schon 1367. lang in Uebung gewesen zu seyn scheint, allerdings ein ælteres Strombett voraussetzen. Auf diese historische Thatsachen

gestützt, bin ich genœthigt, mehreren bisher gehegten Hypothesen und Behauptungen zu widersprechen.

Unangefochten obiger Gründe für den Lauf des Nekers die Bergstrasse entlang, die ich auf ihrem Gehalt beruhen lasse, wird man nach den so eben gegebenen diplomatischen Beweisen wenigstens zugeben müssen, dass sich der Neker schon zu Anfang des Karolingischen Zeitalters in zwey Arme getheilt hætte, wovon der eine nach Tribur, der andere bey Feudenheim und Dornheim vorbey in den Rhein floss. Hiemit ist also die in den Akten der pfælzischen Akademie I. 235. sq. aufgestellte Vermuthung, welche auch auf der neuesten schœnen Haasischen Situationskarte ihren Platz fand, nicht wohl vereinbar, dass er in jener Periode bey Ne-

kerau in Rhein geflossen: auch, abgesehen von hydrostatischen Gründen, und dass der Flusslauf, wenn sich zwey Flüsse mit einander verbinden, weit natürlicher die Richtung in einem spitzen Winkel sucht. Aufgewühlte Bette durch Ueberschwemmungen beweisen dawider und wider jene Urkunden nichts. Oder will man auch einen Stromarm des Nekers zu gleicher Zeit nach Nekerau gerichtet annehmen? — Hingegen wird auch jene Meinung widerlegt, dass erst nach Karl d. G. der Neker seinen Lauf nach Mannheim erhalten habe. Wenn vielmehr der Neker damal vor Dornheim vorbeyfloss, und dieser Ort auf dem Sandstriche wo jetzt das Hochgericht stehet, welche Vermuthung Widder I. 117 in Schutz nimmt, oder auch etwas tie-

fer unten gelegen war; wenn dessen Næhe von Mannheim urkundlich erwiesen ist, und nicht minder, dass ein Castell, Rheinhausen, Eicholsheim, oder Mannheim die Feste, (die Geschichte hat wenig Licht für die früheren Zustænde dieser Schlœsser) in jener Gegend stand, welche dem Rheine und dem jetzigen Residenzschlosse næher lag, so dass für Mannheim das Dorf nur Platz gegen den heutigen Nekerlauf hin, und den jetzigen untern Theil der Stadt bleibt; wenn damit das Niveau des Bodens, wie es sich tief gegen Mannheim herabsenkt, verglichen wird: so haben wir gewiss stattliche Gründe für die Entscheidung, dass der Neker vor und in dem Karolingischen Zeitalter schon bey Mannheim vorbeygestrœmt sey. Abænderungen im Strombette mœgen œfter

geschehen seyn; jedoch keine grossen, wesentlichen.

Es darf nicht irre machen, dass dieser Lage am Nekar in den Urkunden jener Zeit keine Meldung geschieht. Auch der Lage Mannheims am Rheine geschieht in den vielen Urkunden von Lorsch nur einmal Erwæhnung. Es mag jedoch seyn, dass der Neker etwas entfernter als jetzt vorbeyzog. Hat er Dornheim wirklich verschlungen, wie Widder I. 117, jedoch ohne einen Beweis zu liefern, angibt, und ist hiedurch der Strom etwa unserer Stadt næher gerückt, so muss dies binnen 1236 und 1367, also in einer Periode von hundert Jahren etwa geschehen seyn. Denn 1236 existirte der Ort noch, wie oben erwiesen. Im Wormser Synodale von 1496 hinge-

gen, worin Mannheim, Keferthal, Sandhofen und alle übrigen Pfarren und Filiale stehen, ist er nicht mehr zu finden. Im Jahr 1367 aber war bereits længst ein Nekerzoll bey Mannheim in Uebung. Durch diese Kritik zerfællt denn endlich auch eine eben so oft von Geschichtsforschern aufgestellte Hypothese, als habe Kœnig Rupprecht, oder irgend ein anderer pfælzischer Fürst, mit Einstimmung der Grafen von Kazenelnbogen den Neker zuerst nach Mannheim von Ladenburg her geleitet. Denn Kœnig Rupprecht kam erst 1398 zur Regierung, und konnte also einen Strom nicht zuerst auf einen Ort leiten, an welchem darauf schon 30 Jahre früher ein alter Zoll existirte. Zudem, würde ein solches, für jene Zeit so kühnes Werk nicht wenigstens einen

Annalisten, eine Urkunde zum Zeugen haben? Will man diese Leitung von jenem Arme verstehen, der nach Tribur geflossen seyn soll, so wird uns der glückliche Forscher willkommen seyn, der uns dafür den diplomatischen Beweis bringt; und nicht minder jener, der uns sagt, ob die erste Stromrichtung von Ladenburg nach Mannheim ein Rœmer-Werk unter Kaiser Valentinian gewesen sey. — Vergebung für die Abschweifung, weil diese Untersuchung das Interesse so vieler ælteren und neuern Forscher erregt hat. *)

*) Als diese Abhandlung bereits længst vollendet war, und erst beym Abdrucke, gelang es mir, die wahrscheinlich neueste Schrift über den alten Lauf des Nekers zu Gesicht zu bekommen. „Der Lauf des Nekers durch die Bergstrasse — zu den Zeiten der Rœmer und alten Deutschen, aber nicht mehr zu Karls des Grossen Zeiten und in

§. 17.

Die zweyte Epoche in der historischen Zeit, bildet der Uebergang der pfalzgræflichen Würde von den alten Pfalzgrafen in Niederlothringen, an den Stiefbruder Kaisers Friederich I. Conrad

---

den folgenden Jahrhunderten etc. von Conrad Dahl. Darmstadt, g. b. Stahl, 1807. — So interessant mir diese Bekanntschaft war, so glaube ich dennoch an dem oben ausgeführten nichts ændern zu dürfen. Die Gründe wider die Behauptung, dass der Neker noch in und nach dem Carolingischen Zeitalter nach Tribur geflossen sey, scheinen von nicht geringem Gewichte. Hingegen haben wir noch immer keinen historisch-diplomatischen Beweis, dass der Neker in jenem Zeitraum gegen Nekerau gerichtet gewesen, und dass er vollends von Kaiser Valentinian gerade dahin gewiesen worden sey. Soll nun der Zweifel dadurch gelœst werden, dass man zwey Arme des Flusses im Carolingischen Zeitalter, den einen nach Nekerau den andern nach Mannheim sich wenden læsst, so kann ich es geschehen lassen. (wie Hr. Dahl dies S. 14 zu ergrei-

von Hohenstaufen, in der Mitte des 12ten Jahrhunderts.

Dieser ward zugleich des Klosters Lorsch strenger Vogt, und mag die gewinnreiche Würde, eben so sehr dem gefürchteten Einflusse des kaiserlichen Bruders, als seiner Gemalin Irmengard zu

---

fen scheint). Nur bleiben die urkundlichen Beweise unerschüttert, dass der Neckerfluss im Carolingischen Zeitalter bereits nach Mannheim hin vor Feudenheim und Dornheim vorbey gerichtet gewesen war. Und hoffentlich wird vollends von jener Hypothese, Kœnig Rupprecht habe erst die Leitung nach Mannheim hin zu Stande gebracht, nach dem, was oben dagegen diplomatisch erwiesen ist, keine Rede weiter seyn. — Mit Vergnügen sehe ich indessen, dass auch Herr Dahl die Wenkische Uebersetzung des — »formæ e roboribus compaginatæ« und der ganzen Stelle des Ammian nicht gut heisst. Sie ist in der That sehr unrichtig, wenn auch die Erklærung Hr. Dahl's, dass es Faschinen seyen, etwas zu frey seyn mœgte.

danken gehabt haben, welche eine Erbtochter der ausgestorbenen Erbvœgte des Klosters, der Grafen von Henneberg, war.

Wenk, hessische Geschichte, I. p. 213. 214.

Von hier an, mehr als sechs Jahrhunderte, feste Verbindung des Schicksals von Mannheim, mit jenem der Pfalzgrafen.

§. 18.

Schon vorhin wussten die Pfalzgrafen die Næhe des reichen Klosters nach Rittersitte zu nützen. Schon Gottfried von Calwe, der Pfalzgrafschaft Verweser, besass sieben Fahnlehen von Lorsch, in der ersten Hælfte des 12ten Jahrhunderts.

Tollner hist. palat. c. 12. p. 284. Cod. Laurish. T. I. p. 231. 232.

Aber Conrad von Hohenstaufen verstand seinen Abt noch besser zu reiten. Ueberhaupt, wie es scheint, den Mœnchen wenig hold, benützte er den ganzen Spielraum, den er zwischen der Verwandtschaft mit dem Kaiserhaus, seiner Pfalzgrafen-Würde, dem Brautschatze seiner Gemahlin und seiner Vogtsstelle fand, um manches schœne Stück Landes den Domænen des heiligen Reiches, wie des heiligen Nazars zu entreissen. Für das letzte zogen ihm auch die Mœnche in ihren Chroniken sehr schiefe Gesichter. Sie lassen ihn die Strafgerichte Gottes erfahren.

Cod. Laurish. I. p. 254.

Und mit einem Worte, sagt der Kloster-Annaliste, man hat dem Abte Heinrich den Vorwurf gemacht, der Kirche durch

Einführung des Pfalzgrafen eine Geisel aufgebunden zu haben.

— „eum per introductum Comitem palatinum jugum ecclesiæ aggravasse." —

Wenk, I. p. 214. not. v.

S. auch Trithem. Chron. Hirsaug. ad a. 1146. 1148. 1156. Tollner hist. palat. c. 15.

§. 19.

Die Bischœfe von Worms hatten das Eigenthum des Lobdengau, so viel davon dem Kœnige gehœrte, durch die Dagobertische Schenkung, und bis zur Regierung der frænkischen Kaiser auch endlich die Grafengerichtsbarkeit und manches Privateigenthum darin an sich zu bringen gewusst.

Schannat hist. Episc. Worm. in prob.

Also wohl auch natürlich von den

Reichs-Domænen und der Gerichtsbarkeit zu Mannheim, welches von jeher in diesen Gau, und in den Sprengel des Bisthums gehœrte. Aus denselben Gründen wie das Kloster Lorsch, fühlten die Bischœfe bald den Druck der neuen mæchtigen Nachbarn, und mussten sich glücklich preisen, noch als Lehen reichen zu kœnnen, was man im Weigerungsfalle für Eigen genommen hætte. So nahm 1232 der Pfalzgraf (nicht Ludwig, wie Schannat in seiner Geschichte p. 232 sagt, indem dieser bereits 1231 ermordet wurde, sondern dessen Sohn Otto der Erlauchte) plœtzlich das Dorf Nekerau und dessen Bann in Besitz, ohne von Lehen etwas hœren zu wollen, so dass nach vergeblichen Klagen dem Bischofe es noch Gewinn schien, 1288

Nekerau den übrigen Lehen des Pfalzgrafen beyzufügen.

Schannat cod. probat. No. 122 — und hist. p. 233.

Otto's Sohn, Ludwig der Strenge, machte sogar Miene, den ganzen Lehens-Nexus bey Gelegenheit einiger vielleicht absichtlich herbeygeführten Zwiste und Fehden abzuwerfen. Ein Gedanke den Worms klüglich durch Nachgeben einschlæferte, und 1261 durch eine feyerliche Urkunde neuerdings Anerkennung seiner Lehenrechte erhielt.

Schannat cod. probat. No. 148.

So sehen wir also die Bischœfe von Worms von 1225, bis zur neuesten deutschen Revolution, durch den Deputationsrecess von 1803, die Pfalzgrafen bey Rhein, mit Heidelberg, und der

Grafschaft auf dem Stahlbühel im Lobdengau belehnen.

Schannat. l. c. p. 232.

Wie die Pfalzgrafen die Vogtey über Lorsch benützten, ist schon erwæhnt worden. Und als nach manchen Wechsel-Geschicken das Kloster endlich, durch Schenkung Kaisers Friedrich II, 1232 unter mainzische Hoheit fiel, waren sie durch Vogtspolitik, so wie spæter durch die Reformation im Besitze der meisten Güter des Klosters in unserer jetzigen Pfalz.

Von diesen beyden reichen Quellen, Worms und Lorsch, floss daher auch ihre Herrschaft über Mannheim: denn keine weiteren Aufschlüsse vermag die Geschichte über diesen Erwerb zu geben.

§. 20.

Unbedeutend, in dœrflicher Stille,

ward dieser Ort in jener geraumen Periode kaum, und lange gar nicht genannt, wæhrend seine Umgebung, die Fürsten- und alten Kœnigssitze, Heidelberg und Ladenburg, blühten und wuchsen. Wissloch hatte schon vor 1067 ein Marktrecht; Weinheim schon von Kaiser Otto III. eine œffentliche Marktfreyheit im Jahr 1000 erhalten, und Heinrich der IV. erlaubte dort 1065 Münze zu schlagen,

Act. Acad. palat. I. 221.

Cod. Laurisham. I. No. 128.

wæhrend das Dorf Mannheim sein Andenken in Urkunden erst im 14ten Jahrhunderte, durch einen Rheinzoll, woran die Pfalzgrafen einige Tornosse zogen, in unser Gedæchtniss ruft.

Bis zu jenem welthistorischen Ereigniss, welches wir bald als die dritte Epoche

in Mannheims Geschichte bezeichnen werden, scheint von der Zeit, wo es unter die gænzliche Herrschaft der Pfalzgrafen kam, also in etwa drey Jahrhunderten, der Zustand des Ortes wenig Veränderungen erfahren zu haben, und nur wenige historische Data sind uns auffindbar geblieben. —

§. 21.

Sehr früh schon besass Pfalz von den Kaisern am Rheinzolle allda drey Tornosse. Kaiser Karl IV. verlieh noch zwey dazu, vermœg einer Urkunde vom Jahr 134[illegible], gegeben zu Speyer am næchsten Donnerstag nach heil. Kreuztag als es erhoben ward, „dass er zwey grosse Tornosse, auf „seinem Zolle zu Manheim, über die „drey tornosse, die er ignot daselbes „hat, von unsern und dez Reychs wegen,

„haben soll von jeglichem Fuder Wein, „und von aller Kaufmannschaft nach Mark- „zal, biss er 2000 Gulden von Florenz „eingenommen habe“, worauf er alsdann wieder bey seinen vormals darauf gehabten drey Tornossen verbleiben solle. Im næmlichen Jahre verpfændete Pfalzgraf Rupprecht d. æ. diese zwey Tornosse an die von Erlikheim um 2000 Pfund Heller Speyerer oder Wormser Wæhrung.

Im Jahre 1356 wurden dem Pfalzgrafen Rupprecht (nicht Rudolph, wie bey Widder steht I. p. 122, da Rudolph schon 1353 starb) sechs alte grosse Tornosse daran bestætigt, und im Jahre 1369 besass dieser Rupprecht d. æ. schon sieben Tornosse daran; und Kœnig Wenzel, in galanter Verschleuderung der Staatsdomænen schenkte 1398 jeder Pfalz-

græfin Kurfürstin zwey Tornosse am Zolle zu Mannheim. *)

Widder I. 122.

Den Nekerzoll brachten die Pfalzgrafen gleichfalls früh an sich, und es hat alle Wahrscheinlichkeit, dass eine Station desselben früher in Feudenheim gewesen, und von da nach Mannheim verlegt worden sey, und dies zwar zwischen den Jahren 1356 und 1367. Denn im

*) Wenzel und sein Vater Karl waren es überhaupt, die mit Verschenkung der Zœlle am Rhein, zum Verderben der Handlung verschwenderisch waren. Es war eine stehende Kanzleyformel, so viel alte grosse turnoys, oder turnos auf dem Zolle, von jedem Fuder Wein und anderer Kaufmannschaft nach der Markzahl, die den Rhein auf und abkommen. So schenkte Kaiser Karl 1370, viere an die St. Strasburg; 1389 Wenzel einen an das Stift Sels; und derselbe 1394 einen an Bruno von Rappoltstein etc. vid. Schœpflin Alsat. diplom. No. 1151. 1213. 1228.

Jahre 1349 erhielt Pfalzgraf Rudolph vom Kaiser Karl IV. zwey grosse Tornosse am Zolle zu Videnheim, und zwey zu Mannheim, und 1356 Pfalzgraf Rupprecht noch einen zu Videnheim dazu.

Aus den Akten Compromissi Aurelian. bey Widder I. 122.

Hingegen ertheilt schon 1367 Rupprecht d. æ. seinem Zollschreiber Friderich zu Mannheim ein Rechnungs-Absolutorium auch über den Nekerzoll. —

§. 22.

Unter die ansehnlicheren Orte mag das Dorf denn doch immer schon damal gehœrt haben, da in einem Vertrage zwischen Pfalzgraf Rupprecht d. æ. und der Stadt Worms, vom Jahre 1356, gegeben næchsten Freytag nach St. Margarethentag, alle ihre Zwiste und Verhandlungen durch

vier stændige Schieds-Richter, wovon jeder Theil zwey ernennte, zu schlichten und zu schliessen, bedungen ist; diese Richter sollten jedesmal acht Tage nach Aufforderung zu Mannheim einreiten, um da zu richten mit Minne oder Recht ohne Gefæhrde. Dass hiebey die Veste bey Mannheim verstanden worden, von welcher wir übrigens so wenig wissen, ist unwahrscheinlich, weil beydes, Dorf und Veste, immer genau von einander unterschieden, und der Beysatz die Veste nicht ausgelassen wurde.

§. 23.

Eben in jener Veste stiftete Pfalzgraf Rupprecht d. æ. vermœg einer Urkunde, gegeben Heidelberg am Abend unsers Herrn Auffahrtstag 1369, eine Altarpfründe und ewige Messe zu Ehren U. L. F.

und des Apostels Jakob. Die Fruchtgilten dazu sollten „auf dem halben Hofe zu Heymesheim (Hemsheim) jenseits Rheines, dem Dorfe Mannheim gegenüber gelegen, fallen.“ — *)

§. 24.

Im Jahre 1367 erhob der Pfalzgraf allda schon ein Baugeld, eine Art œffentlicher Abgabe, indem er seinem Zollschreiber zu Mannheim 1367 ein General - Absolutorium über die gestellte Rech-

*) Die Kapellaney zu Mannheim gab die Veranlassung, dass sich Pfalzgraf Ludwig IV., gegen das bischœfliche Beerbungsrecht, das Jus Spolii setzte. Denn in einem besondern Notariatsakte, vom 4ten Jænner 1443, gefertigt auf dem Schlosse zu Heidelberg, in Gegenwart des Bischofs Friedrich von Worms, und der Zeugen Ritter Schweikards und Eberhards von Sikingen, Vogts zu Heidelberg, erklærte der Pfalzgraf, durch seinen Kanzler den Domprobst zu Worms, Ludwig von Ast, dass er nur aus Gnade, um Freundschaft

nung, von einem Jahre und sechs Wochen, (eine hæufig im Mittelalter vorkommende Frist) ertheilte; desgleichen über den Hof zu Rheinhausen und von Nekerau. Gegeben Heidelberg sexta feria ante conversionem St. Pauli.

Weil diese Urkunde den Hof zu Rheinhausen, der vor der Burg gleiches Namens gelegen war, (s. die Urkunde bey Widder I. p. 116) so wie auch Nekerau, an die Mannheimer Zollschreiberey zur

---

und getreuer Dienste willen, die ihm der Bischof tæglich erwiese, letztem die Verlassenschaft des Kapellans Conrad zu Mannheim ausfolgen lassen wolle. Jedoch unbeschadet der Rechte der Pfalzgrafen an den Pfründen, die sie zu leihen hætten, und auch der Rechte Freyheiten und Herkommen der Kaplæne zu Mannheim und anderswo. — Jus spolii! in diesem Ausdruck liegt die ganze Physiognomie der Ritterzeit: Raubrecht. Unsere Kultur liess uns hœchstens noch ein Kriegsrecht.

Verrechnung weis't, da doch beyde vorhin mit der Burg in næherer Verbindung standen, auch die Burg spæter nicht mehr sondern nur der Hof genannt wird: so hege ich die Vermuthung, die Veste Rheinhausen sey bereits um das Jahr 1367 in zerfallenem Zustande gewesen.

§. 25.

Auch die hæssliche Ausgeburt halbkultivirter Staatskœrper, die Leibeigenschaft, hatte ihre Krallen in Mannheim festgeschlagen. Das Kloster Lorsch besass im Carolingischen Zeitalter bereits leibeigene Leute darin.

Urk. No. 552, 566, 582, 584, im Codex Laurisham.

Und bis zum Ende des Mittelalters, bis wo der Ort Stadtrechte erhielt, dauerte

dessen Verbindlichkeit, Leibeigene aufzunehmen, fort. — Kurf. Philipp bekennt, auf Bitte seiner armen Leute zu Mannheim sesshaft, in einer Urkunde von 1490, gegeben Heidelberg Samstag nach Mathiæ Apostl., aus Gnaden auf Widerruf ihnen vergœnnt zu haben, das Unholz auf seiner Mühlau, mit Vorwissen des Zollschreibers und Mühlauknechtes zu ihrer Nothdurft abzuhauen und zu verbrauchen. Gras, Obst, Eicheln und andere dort wachsende Früchte sollten sie aber nicht nehmen. Dagegen verpflichten sie sich, alle Hæge, und die alten Teiche der Au freywillig zu bessern. Neue Teiche sollen aber auch andere Dœrfer machen helfen.

* Auf welche diplomatische Beweise übrigens Widder in s. Topogr. I.

73, die Behauptung gründet, dass die Dorf-Gemeinden der Pfalz, im 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert durchgehends den Pfalzgrafen mit der Leibeigenschaft verhaftet gewesen seyen, und Vœgte über sich gehabt hætten, hat er nicht gemeldet. Und so gewiss auch dies bey den meisten der Fall war, so erwarten wir doch für die Allgemeinheit billig erst den Beweis. — Wohl uns, dass die Frage künftig nur historisches Interesse behalten kann. Denn nach frühern schon in den 1770er Jahren in der Pfalz von trefflichen Mænnern vergebens gemachten Anstrengungen, siegt endlich die Humanitæt unter Karl Friedrich, ihrem erhabenen Vertrauten, und auch in der Pfalzgrafschaft wird die Leibeigenschaft frey und unbezahlt aufgehoben. —

So dürftig und unbedeutend besteht unsere Kunde von Mannheims Schicksal, während des Ablaufes so vieler Jahr-

hunderte, und wohl dessen Schicksal selbst.

§. 26.

Eine grosse Weltbegebenheit musste die Staaten und Geister aus ihren Grænzen und Angeln reissen, um den Keim zu Mannheims Blüthe zu beleben. — Die Reformation bildet eine dritte und wichtigere Epoche. Man kœnnte indessen sagen, dass, wie durch sie Mannheims Flor wuchs, eben so in ihr mehrmal die Quelle des Verderbens floss. Die Reformation führte zunæchst die Wallonen und Hollænder, diese industriœsen und wohlhabenden Einwanderer aus den spanischen Niederlanden zu uns, als in der letzten Hælfte des 16ten Jahrhunderts der schreckliche Alba seine blutige Hand über jene Lænder streckte.

Sie führte uns nicht minder werthe Gæste aus Frankreich, vor dem Edikte von Nantes, und nach dessen Aufhebung (1685) zu, und hob vorzüglich durch diese Triebfedern die Bevœlkerung der Stadt vor dem Ausbruche des Orleansischen Krieges auf 11 – 12000 Seelen.

Act. Ac. pal. I. 444. Wundt. top. Bibl. I. 100.

Sie endlich führte auch 1720 die Residenz des Hofes herbey. — Aber auch den 30jæhrigen Krieg, worin Mannheim dreymal feindlich genommen ward, und eine fanatische Wildheit bey den Verwüstungen von 1688. —

§. 27.

Die Geschichte bezeugt, dass vorzüglich dies Herbeystrœmen der Niederlænder, abgesehen von politischen Rücksichten, den Kurfürsten Friedrich IV.

bestimmte, Mannheim zur Stadt zu erheben.

Freher. Origin. palat. P. II. c. 19. und Paræus hist. palat. p. 309.

So wie schon Frankenthal durch die Wallonen unter Friedrichs Vater (1562) zu einem blühenden Manufakturorte gehoben ward,

Wundt. top. Bibl. I. 100.

so durfte der Sohn, bey gleichen Verhæltnissen, Gleiches für seine neue Stadt hoffen, und ihn belohnte der Erfolg.

Die bey weitem wichtigste Epoche also für Mannheim, beginnt mit der zweyten Haupt-Abtheilung historischer Zeit, durch die Erhebung zur Stadt.

§. 28.

Früher als der Plan zur Anlage der Stadt, reifte jener zur Anlage eines festen

Schlosses, und erst durch letzten scheint jenes grœssere Unternehmen herbeygeführt worden zu seyn. Im lebhaften Gefühl aller der Gefahren und Leiden, welche eine so trotzige Nachbarschaft über ihre bisher so stillen und friedlichen Fluren bringen mœgte, scheint die Gemeinde des Dorfes Mannheim das æusserste angewendet zu haben, um der Ehre ledig zu bleiben, ein festes Castell bey sich entstehen zu sehen. Ja es scheint, dass die aufgeschreckten und erhitzten Gemüther von Bitten zu Drohungen, zu Thætlichkeiten gegen die Commissarien, den Obermarschalk und seine Begleiter sich hinreissen liessen, um dem Beginnen des Werkes Hindernisse in Weg zu werfen. — Allein fruchtlos war der Ohnmæchtigen Zürnen. Um so rühmlicher,

zumal jenem Zeitalter, ist die Milde, der gerechte Sinn, welchen der Kurfürst mit der Ausführung seines Endzweckes zu vereinen wusste. Er liess durch abgesendete Ræthe und Diener am 11. Nov. 1605 mit der Gemeinde handeln und vergleichen. »Es bleibe dabey, dass zu mehrerer Versicherung und Beschützung des Landes und der Unterthanen ein festes Castell zu Mannheim aufgerichtet werde, in dessen Bezirk der mehrere Theil von der Unterthanen Hæusern, Scheunen, Stællen, Weingærten, Aekkern und Krautgærten nach und nach gezogen werden müsse. Hingegen solle næchsten Frühling nur eine kleine Zahl, und so nach und nach binnen zwey oder drey Jahren weggenommen, und dafür neue Bauplætze auf dem jungen Busch,

der dazu hergerichtet werden soll, unentgeldlich eingeræumt, und zum Abbrechen und Wiederaufbauen, Zimmerleute, Maurer und Kleiber (Verkleben und Wikkeln ist noch heute die lændliche Bauart) auch Ziegel, Kalk, raue und gebackene Steine u. s. w. auf des Kurfürsten Kosten gereicht werden. Dabey mœge sich aber die Gemeine unter sich hülfreiche Hand leisten. Bauplætze erhielten sie umsonst, und Bauholz das Alters halben nicht wieder aufgeschlagen werden kœnne, solle ihnen nach Abschætzung des Kaufwerthes bezahlt werden. Ihre Weingærten, so im Dorf und an der Zollhütte gelegen, die gleich im ersten Jahre zur Festung, zu Wall und Graben gezogen würden, sollten unpartheyische Achter schætzen, und der Ersatz

(9)

aus des Kurfürsten eigenen Gütern geschehen. Erbbestænde die sie von der Kammer, der Pfarrey Mannheim, dem Deutschmeister und andern besæssen, sollten durch eben so viel Erbbestandsgut vom Hofe Rheinhausen oder anderswo ersetzet werden. Ueberhaupt sollen ihnen für ihre Aecker und Krautgærten, so viel Domænen zu Nekerau, Sekenheim, Mannheim, Feudenheim und anderswo, wo es ihnen am besten belieben, und man sich vergleichen werde, zugestanden seyn. Die Abschætzung sollten vier unpartheyische verpflichtete Mænner von Sekenheim, Nekerau, Feudenheim und Keferthal vornehmen. Bis der Hæuser- und Güterbau in Ordnung, sollen sie frohnfrey seyn, aber Hand- und Spanndienst zum Festungsbau, wie Frem-

de, gegen Zahlung leisten. Da aber der Kurfürst gnædigst entschlossen, diesen Ort zu einer Stadt zu bauen, so solle alsdann die Frohnfreyheit dauern, und die Einwohner mit noch mehreren Freyheiten begnadigt werden. Obwohl sich nun der Kurfürst, Kraft der von den Unterthanen zu Mannheim gegebenen Handtreue an Eidesstatt nicht versehe, dass sie von dieser Vergleichung Ausflüchte suchen, und also das Werk længer verhindern, und dem Obermarschalk Rath und Diener in Vollführung ferner Eintrag thun, oder sich mit ungebührlichen Worten oder Werken vergreifen werden, so wolle er sie doch hiervon nochmal bey Schaden-Ersatz abmahnen.« — Diesen Vertrag bestætigte der Kurfürst am 9ten Decem-

ber 1605, und Schultheis, Bürgermeister und ganze Gemeinde allhier nahm ihn in einer besondern Urkunde vom 11ten Februar 1606 ebenfalls an.

§. 29.

Wir sind der Meinung, dass durch diese Urkunde sehr vieles Licht auf die Erbauungsgeschichte der Stadt geworfen werde. Man sieht, dass die Lust zum Bauen dem Regenten wæhrend des Baues wuchs. Aber auch ganz im Contraste mit den gewœhnlichen Erscheinungen bey Bauten, welche auf œffentliche Kosten unternommen werden, gieng jenes Bauwesen unter Friedrich IV. einen ungemein raschen und redlichen Gang. Was erst nach zwey drey Jahren unternommen werden sollte, ward im ersten schon ausgeführt. Die Stadt, zu deren Er-

bauung in jenem Vertrage erst der gnædigste Entschluss verkündet war — und ach! wie weit ist es oft noch von einem gnædigsten Entschluss bis zum Schluss! — wuchs schon wenige Monate spæter über ihrem Grundstein empor. Nach vertragenem Zwiste mit den Bürgern erscheint kein weiteres Hinderniss. Alles reichte zum Werke sich die Hænde, und das Versprochene muss wohl aufrichtig geleistet worden seyn. — So musste also Mannheim das Dorf der Veste das Feld ræumen, um als Stadt wieder aufzuleben. — Dass eine solche Metamorphose auch manche in Gewerbe und Lebensweise nach sich zog, ist sehr begreiflich. Aus oben gegebener Urkunde mache ich nur auf einen Gegenstand, der zur Kultur-Geschichte gehœrt, aufmerksam, den an-

scheinlich starken Weinbau. Weingærten lagen im Dorfe und an der Zollhütte, Weingærten in der übrigen Markung, und für jene, welche zum Castellbau gezogen wurden, sagte ihnen der Kurfürst Ersatz aus eigenen Gütern in der Ortsmark zu, und nur für Aecker und Küchengærten in den Bænnen der umliegenden Orte, Sekenheim, Nekerau, und Feudenheim u. a. O. Nur Mannheim scheint daher Weinbau von Bedeutung getrieben zu haben, und das Produkt muss von vorzüglichem Gehalte gewesen seyn, wenn ich anders eine Stelle Freher's recht deute, wo er die Feyerlichkeit der Legung des Grundsteines beschreibend erzæhlt: »Princeps autem cum suis arcem regressus, prandio liberaliter instructo commilitones suos comi-

ter excepit, nec minus sermonum ingenua suavitate quam flore Liberi, quem producit *ea ora* inprimis generosum benigne recreavit. (Orig. pal. II. 19. p. 385.)

§. 30.

Die Beweggründe der Regentenhandlung, das geheime Triebwerk, sollten wohl nicht so schwer zu enthüllen seyn. Dem Auge zeigt sich, was die Oertlichkeit dazu einladendes bieten konnte. Allein den tiefer liegenden Keim entdeckt nur das leuchtende Geistesauge der Geschichte. Zu jener Zeit fingen an die Fugen des deutschen Staats - Gebæudes aus einander zu gehen. Frankreich und die Reformation wirkten. Es spannen sich Heinrich's IV. weit aussehende Plane zur europæischen Oberherrlichkeit. Die deut-

sche Union gedieh unter seinem Einflusse, ihr Hæuptling ward Friedrich von der Pfalz. Deutschland vereinte sich zu seiner Auflœsung, die Religionen griffen zu den Waffen, das Ungewitter zog heran. »Zu Beschützung und Versicherung seines Landes und seiner Unterthanen, sammt allem was ihm lieb und angenehm sey«, erbaue er eine feste Burg zu Mannheim, sagt Friedrich in jener Urkunde von 1605. — Es galt für alle mœgliche Fælle, einen festen Punkt am Rheine zu haben. Es galt dem Protestantismus eine Freystætte, der Politik ein Werkzeug, das Vertrauen der Glæubigen zu gewinnen. Wahrlich! Mannheims Gründungsfeyer hængt sich an Riesenereignisse. — Staatenloosse, Zeitgeist! Sechs hundert sechs, und Hein-

rich IV, die deutsche Union: die zweyte Jubelfeyer, und Napoleon und der rheinische Bund. — Sagt jemand, die Specialgeschichte sey interesselos dem Denker?

§. 31.

Um den wahren Jahrtag des Festes zu wissen, bemerken wir, dass, nach der Beschreibung Freher's, als Augenzeugen, der 17. Mærz 1606 der wahre Gründungstag gewesen sey, und die Vergleichung des Julianischen Kalenders, der damal in der Pfalz galt *), oder des alten Styles, mit dem Gregorianischen oder neuen, uns lehre, dass wir jetzt, im 19ten Jahrhunderte, den 29ten jenes

*) Erst auf der Grenzscheide des 17ten zum 18ten Jahrhundert, finde ich den neuen Kalender neben dem alten in der Pfalz.

Monats als wahren Sækulartag feyern müssten.

§. 32.

Es scheint uns hier an rechter Stelle, die Beschreibung des Gründungsfestes, wie es Kurfürst Friedrich beging, aus dem Munde eines so einwandsfreyen Zeugen als Freher zu hœren. — »Pfalzgraf Friedrich, der so viel treffliches in seinem Regentenleben that, erwægend den Drang der Zeit, und der œffentlichen Angelegenheiten bedenklichen Stand, fasste den Entschluss, eine Veste und eine neue Stadt zur Aufnahme von allerwærts sich sammelnder frommer und biederer Leute, zu gründen. Der tauglichste, und beynahe unvergleichbare Ort schien ihm hiezu jener am Zusammenflusse von Neker und Rhein, wo die alte edle Burg

und das Dorf Mannheim lag, seit den Carolinger Zeiten bekannt, eintræglich durch zweyfachen Zoll, lieblich für Fischen und Jagdlust. Nachdem also Kunstverstændige des Wasser- und Landbaues berufen, und alle Erfordernisse angeschafft waren, begann am 17ten Mærz 1606 das mühsame und lœbliche Werk. Des Tags vorher schon hatte der Kurfürst, seine Gemahlin, und der Kurprinz, unlængst aus Frankreich zurückgerufen, nebst den Ausgewæhlten des Hofstaates die Reise nach Mannheim angetreten, und am frühen Morgen darauf begab man sich zum Bauplatze, der schon mit Graben und Erdwall umzogen war, um das Fest mit einer Kirchenfeyerlichkeit, unter einem Zelte, was an der Nekerspitze aufgeschlagen war, zu erœffnen.

Der Prediger sprach über den 46ten Psalm, ob Christen ihr Vertrauen auf Werke von Menschenhænden setzen sollten, und worauf Stædterbauer vor allem ihren Sinn zu richten hætten, und schloss mit einem feurigen Gebet, dass der Himmel diese Stadt, zum Wohle der Kirche und der kommenden Geschlechter erbaut, und der reinen Lehre gewidmet, mit seinen Segnungen beglücken wolle. Darauf trat der Fürst, trotz ausserordentlichem Sturmwind und Platzregen, aus dem Zelte hervor, legte zuerst vor der zahllos umhergebreiteten Zuschauerschaar Hand an das Werk, indem er eine Hacke ergriff, und eine viereckigte Grube grub, worein er einen oben ausgehœlten Quaderstein legte; der Kurprinz senkte hierauf des Vaters Bild auf goldner Tafel geprægt, der auch

Tag und Jahr eingegraben war, in den Stein, und schloss ihn mit dem Deckel. Und nun strœmte, wie verabredet, der ganze Hof herbey, ergriff, der Fürst unter ihnen, in seinen Hofkleidern, mit Mantel und Degen, die Werkzeuge, Spaten und Schubkarrn, und im wettstreitenden Feuereifer, nicht achtend Wind Regen und schlüpfrigen Boden, wuchs Rasen, Sand und Erde so schnell in die Hœhe, dass im Nu Stein und Grube nicht nur bedeckt, sondern ein ansehnlicher Erdhügel in die Hœhe gearbeitet war. Jetzt ward die Fortsetzung der grossen Schaar Arbeiter überlassen. Der Fürst aber ging mit den Seinen in das Schloss zurück, wo ein stattliches Mahl des Hofes wartete, durch heiteres Gespræch, und den trefflichen Wein des

Landes gewürzt. Alle Anwesende sich erfreuend des Wohlvollbrachten, zeichneten ihre Namen zusammen in eine Urkunde auf, und mit Sonnen-Untergang zog man, wæhrend Sturm und Regen nicht aufhœrten, zurück nach Heidelberg«. So hætte Freher die Beschreibung, dieser in der That sehr einfachen Feyerlichkeit schliessen kœnnen. Allein er huldigte dem Hœflings- und Gelehrten-Geschmacke der Zeit genug, um mit einer unglücklichen Parallele mit den christlichen Legionen Kaisers Constantin zu enden, die einmal den Regen herbey — und einmal den Wind hinweg gebetet, und hierin ein Zeichen himmlischer Gnade empfangen hætten, und auch also für die neue Stadt selbst im schlechten Wetter eine gute Vorbedeutung zu finden!

§. 33.

Die neue Stadt wuchs frœhlich heran, denn auch der Administrator Johann II von Zweibrücken, und Friedrich V befœrderten lebhaft ihr Gedeihen, und bald hatte sie auf 207 Hæuser eine Bevœlkerung von etwa 1200 Kœpfen.

Collini I. 444. Act. palat.

Unter dem zwar falschen Namen Duldung, wirkte eine grosse Wahrheit segenreich für das Land. Niemand fragte, durch welche Kirchenthüre willst du zu uns eingehen? Der Staat kannte nur den Bürger, und wollte nur diesen. Blickt man umher auf die Religionszwietracht, die allenthalben im 17ten Jahrhunderte loderte, auf die Kraft und den Einfluss des theologischen Hasses, so erscheint der Gründungs-Codex dieser Stadt, die Ma-

ximen, welche man stets zu ihrer Aufer-stehung, und stets mit glücklichem Er-folge praktisch übte, als eine Magna Charta der Vernunft, des Rechtes, der Staatsklugheit. Ein solches Voranschrei-ten dem Zeitgeiste, traf auch am hærte-sten mit ihm zusammen, und verderblich ward, mehr noch als der wilde Krieger, der bigote Fanatiker, der überall fand, was nicht zu den Seinen gehœrte. — Zu Anfang des dreyssigjæhrigen Krieges muss jene Menschenzahl schon bedeutend hœ-her gewesen seyn. Allein Geschichtsdata raubte die Zerstœrung.

§. 34.

Mannheim fiel als eines der ersten Opfer jenes furchtbaren Krieges, und des Er-bauers unglücklicher Sohn, Friedrich V, sah es entstehen und zu Grunde gehen.

Viermal ward die Stadt binnen zwanzig Jahren belagert und eingenommen. Graf Mansfeld, der tapfere Bastard, Friedrich's kühnster und glücklichster Heerführer, hatte den englischen General Horatio Weer, und den Commandanten Waldmanshausen, mit englischen und pfælzischen Soldaten hineingelegt, welche sie 1622 vergebens gegen Tilly vertheidigten. Die Stadt ward erstürmt, die Festung geræumt, jedoch mit ehrenvollem Abzug, die Waffen in der Hand. Was nicht in der Belagerung Raub der Flammen ward, fand nach der Uebergabe seine Zernichtung. Als im Jahre 1631 der grosse Gustav Adolph von Schweden in die Pfalz kam, fiel Mannheim dem tapfern Herzog Bernhard von Weimar durch Ueberfall und Kriegslist in die Hænde.

Der kaiserliche General Gallas, im Verein mit den Spaniern, verwüstete noch die Trümmer der Stadt. Dann eroberten wieder Schweden unter Torstensohn, nach der Schlacht bey Leipzig 1643 die Pfalz; und im Jahre 1644 nahmen die Franzosen, und gleich darauf die Baiern Mannheim ein, welche letztere ausser Resten des Walles, dem Rathhause und einigen Mauern, nichts mehr zu zerstœren übrig liessen. — So wenig wusste es Maximilian seinem Vetter Friedrich Dank, dass er ihn 1619 auf dem Wahltage zu Frankfurt dem œsterreicher Ferdinand vorgezogen, und ihm, »als einem klugen und friedlichen Fürsten,« seine Stimme zum Kaiserthrone gegeben.

vid. AA. ap. Finsterwald p. 279. und Joh. J. Pletsch Orat. de Originib. et fatis Mannh. p. 12.

Das zweyte Mannheim (als Stadt, das erste) war nicht mehr! Seine Bewohner gemordet, verjagt, entflohen. Angst, Hunger und Seuchen umlagerten die œde Trümmerstætte.

§. 35.

Der westphælische Friede war kaum geschlossen, und es schlossen sich auch schon die tiefen Wunden unserer Vaterstadt. Kurfürst Karl Ludwig, der Mann mit wahren Regenteneigenschaften, verstand es zu heilen, zu beleben. Er wusste des Ortes treffliche Lage zu schætzen, er kannte und gebrauchte die gewaltigen Federn des Emporsteigens von Staaten: Friede, Freyheit, Recht und Güte, in der Worte ausgedehntem Sinne. Die Stimme des Weisen erschallte aus der Wüste, und ihr horchten die Entflohe-

nen, ihr horchten die Fremdlinge, müde des Geisteszwanges in ihrer Heimat; hier verhiess man ihnen Freyheit und Ruhe, hier wollten sie ihre Hütten bauen, und bald verschwanden die Trümmer, das dritte Mannheim entstand. Vor allen trugen franzœsische und niederlændische Siedler zuerst ihre Kenntnisse, ihre Kapitalien hier zusammen, machten bald die Hælfte der ganzen Bevœlkerung aus, und binnen zwœlf Jahren schon waren alle zerstœrte, niedergebrannte Quartiere der Stadt nach besserem Plane wieder aufgebaut. Im Jahre 1663 standen schon 493 Privathæuser, von etwa 3000 Menschen bewohnt.

Collini in Act. acad. palat. I. 443. s. auch Widder I. 94 sq.

§. 36.

Karl Ludwig, dessen Lebensblüthe durch Religionskriege litt, der die Denkmale aller Greuel des Fanatismus in seinem Lande sah, und durch die Beobachtung fremder Staaten und selbstdenkende Kraft dem Zeitalter vorangeschritten war, gefiel sich in seiner neuen Schœpfung, deren wirkendste Triebkraft Meinungsfreyheit war. Er weilte oft und lange in Friedrichsburg; denn auch seine liebenswürdige Luise Degenfeld war gern da. Im Umgange mit diesem milden und hellen Geiste schmolz manche Hærte, die in des Fürsten Wesen sonst lag. Ja, man darf ihr, die er noch auf ihrem Grabe die Hælfte seines Ich's nannte, einen grossen Antheil an einem Werke zugestehen, welches Karl Ludwig's Geist ewig

ehrt, und in Mannheim's Geschichte eine interessante Stelle einnimmt. Er fasste 1677 den Entschluss, einen Tempel zu bauen, welcher wenigstens vor der Hand allen Bekennern des Christusglaubens der drey zahlreichsten Gemeinden angehœren sollte. Gemeinsam sollten sie sich dort versammeln, einander næher stehen, einander weniger missverstehen, — sich vereinen *). Das wollte der edle Fürst, und bei seinem energischen Charakter war das næchste dem Willen die That. Seine theuere Luise verschied den 18ten Mærz, und Karl Ludwig dachte nun nur noch dringender an die Vollendung seines Werkes. Dort wollte er mit Luisen einst ruhen. Er nannte es die Kirche zur heili-

*) Struv. pfælz. Kirchengesch. Cap. X.

gen Eintracht. Am 29ten Mærz jenes Jahres legte er den Grundstein, am 27ten Junius 1680 feierte er des schœnen Tempels Einweihungsfest für Protestanten und Katholiken *), und liess über den Text predigen: »Alsdann will ich den Vœlkern anders predigen lassen, mit freundlichen Lippen, dass sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm dienen eintræchtig.«

»Aber in den Tempel der Eintracht fehlte nichts als die Eintracht selbst.« (List S. 36) Miteinander wohnen, das wollten die Leute wohl; aber miteinander beten! — diese Pflanzung gedieh nicht: hingegen desto besser die Stadt.

*) Die Kirche stand in der Gegend der jetzigen Hofkapelle, gegen das ehemalige Opernhaus hin. Widder. I., 95.

* Für den Civilisations-Stand des Volkes, wie für den Geist der Regierung, ist eben so merkwürdig als die ebengedachte Kirchensache, eine Notiz welche List in seiner Geschichte der evangel. luth. Gemeinde S. 173 anführt. Er erzæhlt, dass Johann Appelius, der zweite Prediger, welchen jene Gemeinde in Mannheim erhielt, in einer Amtsführung von hœchstens vierzehn Jahren, etliche hundert Personen zu einem gewaltsamen Tode begleitete, weil damals alle Missethæter aus dem Kurfürstenthum nach Mannheim gebracht, und daselbst hingerichtet worden sind. Und doch war die lutherische Gemeinde bei weitem nicht die zahlreichste. Ihr Prediger hat wohl nicht allein ausschliessend diese Begleitung auf sich gehabt. Aber geschah es auch nur in Gemeinschaft mit den deutsch- und franzœsisch-Reformirten, so ist die Zahl von etlichen Hunderten binnen vierzehn Jahren schrecklich. Bei einem Bevœlkerungsstand der Pfalz von bei weitem keinen 250000, vielleicht

hœchstens 200000 Menschen, (denn das Land hatte kaum angefangen aus den Ruinen des 30jæhrigen Krieges hervorzugehen, und wæhrend jenes Krieges, 1636, sagt Puffendorf, im schwedisch-deutschen Kriege VIII. B. §. 44, sollen kaum noch 200 Bauern in der Unterpfalz gewesen seyn,) etliche hundert Hingerichtete in vierzehn Jahren, einige zwanzig jedes Jahr! — Solche Data sprechen lauter für unser Jahrhundert, als frœmmelnde oder griesgrame Deklamationen dawider. O der schœnen guten alten Zeiten!

§. 37.

Karl Ludwig's kræftig begonnenes Werk wuchs zum Erstaunen schnell, und auch seine Nachfolger arbeiteten in seinem Geiste. Trotz einer schrecklichen Seuche, welche 1666 in der Stadt wüthete, war einige zwanzig Jahre spæter die Bevœlkerung auf das vierfache von jener des Jahres 1663 gestiegen, wuchs auf etwa

12000 Kœpfe; denn im Jahre 1688 zeigten die Geburtslisten 441 Geborne *). Ein Ereigniss, welches jetzt nur noch Nordamerika wiederholt. Mit dem Flore der Bevœlkerung hielt der Wohlstand der Bürger gleichen Schritt, wie die im Orleansischen Krieg erpressten grossen Contributionen bezeugen **).

Durch dieses stete Nachfolgen im Geiste des Abgetretenen, eine für die innern Staatsverhæltnisse unter allen Regierungen und Vœlkern so seltene Erscheinung, wird die Geschichte Mannheim's wahrhaft ausgezeichnet und anziehend.

Unter dem geisteskranken Kurfürsten Karl, wo überall alles eine düstere arg-

*) Collini l. c. p. 444.

**) Der Pfalz a. R. Staat-Stadt-Land-und Geschicht-Spiegel. Augsb. 1691. S. 28. 30 flg.

wœhnische Gestalt annahm, und bigotte Theologen Einfluss gewannen, blieb Mannheim's Palladium, Glaubensfreyheit, unangetastet. Nicht minder blieb es unter dem streng katholischen Philipp Wilhelm, der vielmehr die Lutheraner mancher Fessel entledigte.

List's Gesch. der ev. luth. Gem. S. 39 flg.

Fünf aufeinander folgende Fürsten hatten also ein richtiges Princip der Regierungskunst anerkannt und ausgeübt, zum Gedeihen dieser Stadt, und dies zu einer Zeit, wo die Partheyen mit Erbitterung einander gegenüber standen. Nur fremder Despotismus, nur Kriegsgewalt vermogte den Plan zu stœren, und sie zerstœrten auch, als es hoffnungsvoller war als je, das dritte Mannheim.

§. 38.

Wie aus heiterem Himmel schlug der zerschmetternde Schlag herab. Das Jahr 1689 ward Epochen-Jahr der zweiten græsslicheren Zerstœrung. Der Name Melac und Mordbrenner lebt noch, und wird noch lange als sinnverwandt in der Pfalz leben. Von dort, woher man sich Schutz und Freundschaft durch Staats- und Familienbündniss versprach, vom Throne der Bourbone ward die Brandfackel geschleudert, und die geopferte Caroline Elisabeth von Orleans, Karl Ludwig's Tochter, sah ihrem Scheinrechte ihr Vaterland zum Opfer bringen. Mannheim fiel am 11ten November 1688, nach 17tægiger Belagerung, in des Dauphin Hænde, und die Veste Friedrichsburg ward der Gouverneur von Seligen-

kron, durch Empœrung der Besatzung, des Tages darauf schon zu übergeben gezwungen. Zehn der Meuterer, die den ausgebliebenen Sold zum Vorwande genommen, liess er noch vor dem Auszug niederschiessen.

Der Plan des Feindes that sich erst im Mærz des folgenden Jahres kund. Spottend der gegebenen Verheissung des Dauphin, dass Freyheit, Leben und Güter bewahrt bleiben sollten, fiel am ersten Sonntage jenes Monates das Zeichen zur Zerstœrung, und Mannheim und Friedrichsburg waren nicht mehr! Bis auf den Grund ward alles abgebrochen, eingeschlagen, ausgebrannt. Wenige Tage der Zerstœrung reichten hin, jede Spur einer blühenden Stadt zu zernichten. — Zehn Jahre stand die ausgebrannte Ruine

von allen verlassen, und gleich einem Commentar durch schneidenden Contrast, fristeten wenige Flüchtlinge kümmerlich in Hütten, auf den Sandhügeln jenseits Nekers ihr Leben, und der gegenüber gelegenen Stadt Gedæchtniss, unter dem Namen Neumannheim. Der græsste beste Theil der ehemaligen Bewohner, der nur irgend eine lockendere Lebenshoffnung übrig hatte, blieb den grausamen Verfolgern nicht so nah. Vorzüglich suchten die gewerbfleissigen Glieder der wallonischen Gemeinde, welche eine der ansehnlichsten war, denn sie zæhlte 1668 895 Communicanten, und schon 1666 vierhundert zwei und dreissig Familien, tiefer im nœrdlichen Deutschlande Ruhe und Sicherheit. Sie zogen sich græsstentheils nach Magdeburg, das ihnen einen

bedeutenden Antheil seines Wiederaufblühens, nach Tilly's Verwüstung, verdankt, und sind noch dort unter dem Titel bekannt: Eglise réformée Wallone de Mannheim *).

§. 39.

Dieser Schlag war zu heftig, zu dauernd, die Lebenskraft in der Quelle vertrocknet. Umsonst strebte nach dem Ryswicker Frieden (1697) Kurfürst Johann Wilhelm, der Stadt wieder zum ehemaligen Wohlstande zu helfen. Von ihm erhielt zwar das vierte Mannheim seine jetzige Gestalt. Die Absonderung in zwey Theile, die Veste Frie-

*) Wundt, Kurze Gesch. von dem Einflusse auf Handel und Landbau, der franzœsisch-reformirten Gemeinden in der Pfalz; in den Bemerkungen der pfælzischen physik. œkonom. Gesellsch. 1780. S. 264 — 267.

drichsburg, und die eigentliche Stadt Mannheim, die bisher ganz von einander gesondert, und nur in einiger militærischen Verbindung gestanden waren, und wovon jene den jetzigen obern und kleinern Theil der Stadt, das ældere Mannheim den unteren grœssern einnahm, diese Absonderung hob er auf. Der berühmte Ingenieur Coehorn entwarf den Plan zur Vereinigung von Stadt und Festung in der regulæren Gestalt, wie erste jetzt besteht. Man begann den Bau der Werke, allein er gerieth bald wieder, wahrscheinlich wegen Geldmangel, in's Stokken. Auf des Kurfürsten Aufruf, an die zerstreuten alten Bewohner, auf seine Bestætigung und Erweiterung der Privilegien, 1698, siedelten sich zwar bald wieder Ankœmmlinge an; denn Clima, Frey-

heit, Fruchtbarkeit und Lebensgenüsse liehen stets noch dem Boden den alten Reiz. Aber minder günstig waren die Verhæltnisse in andern Lændern, und die Kræfte der Staatskasse zu erschœpft. Nur spærlich wuchs die Bevœlkerung. Die niederlændische Gemeinde, sonst eine der zahlreichsten, die eigene Prediger gehabt hatte, kam nicht mehr zusammen. Kaum schætzt man bis zum Jahre 1720, die Bevœlkerung auf sechs bis sieben tausend.

Collini a. a. O. S. 446 nach Schlüssen, auf 8600.
List. 62. 116.
Hempel erl. Germ. princ. 681.

Nie würde wohl das vierte Mannheim mehr als eine kleine Landstadt geworden seyn, hætte nicht Religions-Antagonismus, wie einst ihr Verderben, jetzt ihr Glück erzeugt. — Das schiefe

Schlossfenster in Trianon war vielleicht der Zündpunkt des Kriegsfeuers, welches die Stadt verzehrt hatte, und — eine alte Kirchenmauer rief sie zur Auferstehung.

§. 40.

Das Jahr 1720 kann als das zweyte Hauptepochen-Jahr, als das vierte Gründungs-Jahr der Stadterbauung, Karl Philipp als der vierte und wichtigste Gründer angesehen werden. Alles, was Mannheim ward, was ihm Werth und Reiz verleiht, sah es erst seit jenem Epochen-Jahr entstehen. Ob die Kirche zum heiligen Geist in Heidelberg durch eine Mauer getheilt seyn, ob zwey oder eine Kirchengemeinde darin singen und lesen sollten: darüber stritten Unklugheit und Unrecht mit einem Feuereifer, einer

Erbitterung, dass sichtbar jener gute Geist nicht in ihnen wohnte. Das diplomatische Corps von halb Europa kam darüber in Bewegung, die Kosten zahlte, wie gewœhnlich, das Volk. Unrecht behielt Unrecht, aber ein Dritter erfreuete sich des Gewinnes. Am 14ten April 1720 verliess Karl Philipp für immer den alten Fürstensitz, und am 15ten Oktober desselben Jahres zog er in Mannheim ein, um dort die Residenz, den Centralpunkt der Regierung, und eine beyder würdige Hauptstadt zu gründen. Ein elektrischer Lichtstral durchzuckte dies Ereigniss das ganze Wesen der Stadt. Neues Leben begann. Die kaum zum Anfange gebrachten Festungswerke wurden nun thætig der Vollendung zugeführt, am 2ten Julius der Grundstein zu dem grossen Residenz-

schlosse gelegt, ein ansehnlicher Theil desselben noch im næmlichen Jahre aufgeführt, der ganze Bau aber in neun Jahren vollendet.

Es erregte das Staunen der Zeitgenossen, wie der Kurfürst, binnen so kurzer Zeit, bey so mittelmæssigen Finanzen, so kostbare Werke zu Stande zu bringen vermogte *). Der Festungs- und Schlossbau kosteten verhæltnissmæssig ungeheuere Summen. Man strengte alle Kræfte an. Der Hausschmuck war einige Zeit verpfændet, und viele Jahre zahlte das Land Schlossbaugelder. Dafür trug der Aufwand reiche Zinse. Zwar nicht durch eine Erklærung zu einer Handelsstadt 1736; obschon man allerwærts Aufmun-

*) Mém. de Mr. de Poellnitz. T. II. 24.

terungen an den Handelsstand ergehen liess, und ihn einlud, sich dort niederzulassen, Comptoire zu errichten, die Hindernisse anzuzeigen, die man aus dem Wege geræumt wünschte u. s. w. *) Denn die freye Handelsstadt blieb ohne Handel, und ohne wahre Freyheit, weil hierzu etwas mehr gehœrt, als Naturlage und Regierungs-Dekrete, wie schon Collini richtig entwickelte **). Hingegen bauete der Luxus mit Gewinn sich am glænzenden Hofe an, die Bevœlkerung stieg schnell um mehrere Tausende, und nach den statistischen Tabellen, die Collini beygebracht hat, stand die Zahl der Geburten schon in den ersten fünf Jahren nach

*) Hempel a. a. O. p. 703.

**) Act. acad. palat. I. 458 sq.

Karl Philipp's Einzug ohngefæhr auf gleicher Hœhe mit jener unserer Tage. Noch zwanzig Jahre dazu, und Mannheim sah sich für seine ihm eigene Bevœlkerung auf einem Hœhestande, welchen es nachher nicht mehr bedeutend überstieg *).

*) Act. acad. pal. I. 465. — Im Jahre 1742, bey dem Regierungsantritte Kurf. Karl Theodor's, war die Zahl der Geburten in der katholischen, lutherischen und den beyden reformirten Gemeinden zusammen 663. Im Jahre 1765 betrug solche 661. Im Jahre 1788 wurden überhaupt geboren 705, im Jahre 1802, 699, und im Jahre 1806, 571, mit Ausnahme von Juden, Mennonisten und Garnison. Hingegen wuchs von jener ersten Epoche an das Mortalitæts-Verhæltniss auffallend schnell, erreichte bald die Hœhe der Geburtenzahl, die sonst um vieles, namentlich von 1722 bis 1742 um ein Paar Hunderte stærker war, überstieg seit 1758 zuletzt diese bedeutend, und erst in den letzten Zeiten scheinen sich beyde Verhæltnisse wieder mehr in ein Gleichgewicht zu setzen, und nach den grossen Durchschnitten bleibt bis auf den heutigen Tag, nach meinen Berechnungen, das Normalverhæltniss der Sterblichkeit = 1 : 28. Hingegen hat sich

§. 41.

Aber für seinen Ruhm, seine Cultur, seine Auschmückung und geistigere Reize, lag einzig in Karl Theodor's mildem Scepter der Zauber, der dies alles schuf und erhielt, und goldene Früchte tragen machte.

§. 42.

Die Bedingungen der Existenz einer niederern Sphære waren erfüllt, die Be-

---

das Geburtenverhæltniss zu den Lebenden, seit 1740 ohngefæhr, betræchtlich schwæcher gestellt. Eben so sind der Ehen immer weniger geworden, so dass sich ein Drittheil weniger als in Berlin verheirathet, oder statt des gewœhnlichen Verhæltnisses von 55 Paaren, hier nur unter 150 Menschen eine Heirath zu Stande kommt. Dessen ungeachtet hat sich durch das günstige Verhæltniss der Fruchtbarkeit derselben, und durch Zuwachs von aussen, die Totalbevœlkerung auf einem vortheilhaften Standpunkte erhalten. Man vergleiche darum den folgenden Paragraphen 42.

dürfnisse einer physischen Behaglichkeit bis zu einem gewissen Grade befriedigt. Es begann die blühende Jünglingsperiode der Stadt, wo eine neue Welt von Gefühlen und Begriffen sich aufschliesst, hœhere, edlere Forderungen an das Leben gemacht werden.

Die Geschichte mag es zwar nicht übergehen, dass diesem Spiele erwachender Kræfte manches Uebel, manche Thorheit sich zugesellte, die dem schlichten Gange und Wesen kleinerer Gemeinheiten, deren Erhaltung und Gedeihen von einfacheren minder künstlichen Triebwerken abhængig geworden ist, immer fremd bleiben. Allein dem Beobachter der Menschenbildung in der bürgerlichen Gesellschaft thut es sich überall kund, dass Luxus, und eine sichere Beweglichkeit

des Sinnes, das Element der Künste seyen, und dass sie das « emolliunt mores » nach Licht- und Schattenseite allerwærts zu jeder Zeit zeigen. Sprechen zudem die Calcule der politischen Arithmetik so wenig ungünstig, wie sie aus einer langen Reihe von Beobachtungen für Mannheim thun: so erscheint der Gewinn dessen, was beyde genannte Regenten thaten, für das Vaterland um so unbeeintræchtigter. Jene erwæhnten Calcule lehren uns, dass das Verhæltniss der Sterblichkeit zur Bevœlkerung, seit mehr als sechszig Jahren, sich wie 1 : 28 stelle, ein Verhæltniss, welches, alle Umstænde zusammen gehalten, im Vergleiche mit anderen Stædten glücklich genennt werden kann. Das Verhæltniss der Fruchtbarkeit der Ehen ist, nach einem genauen Calcul

von fünfzig Jahren, von 1712 — 1765, in jenen Regierungs-Epochen, einzig, und die deshalb berühmtesten Orte übersteigend. Die reformirte Gemeinde namentlich zæhlt für jede ihrer Ehen 5 — 6 Kinder, oder auf zehn Ehen 50 — 60 Kinder, und die drei Confessionen, nach einer Durchschnitts-Berechnung, über $4\frac{1}{3}$ an Kindern auf jede Ehe; während Süssmilch, von den darum ausgezeichnetsten Gegenden und kleineren Orten, nur 4 bis $4\frac{1}{2}$ auffindet. Hingegen stehet damit die Seltenheit der Heirathen im harten Contraste, indem in denselben Perioden nur eine auf hundert und fünfzig Menschen kommt, oder im Jahre nur 75 Menschen 1 neuen Gatten unter sich zæhlen. Und zum Beweise, wie mæchtig der Einfluss der Freyheit, der Begünsti-

gung, der Erleichterung des Erwerbes wirke, bietet uns eben damal, in einer Periode von neun Jahren, von 1730 — 1738, die katholische Gemeinde das Phænomen, dass der vierzehnte Mensch eine Ehe schloss, was zwanzig Jahre spæter schon wieder zum 153ten sank; die lutherische in gleichen Zeitræumen traute von 95, und dann von 136 einen; endlich die reformirte in der letzten Periode nur den 169ten Menschen *). — Wie

*) Diese Resultate sind aus statistischen Tabellen und Berechnungen eines længst vergessenen Buches gezogen, welches aber die Vergessenheit, trotz einer übeln, weitschweifigen Schreibart, und einiger einseitigen Schlüsse, nicht verdient. »Von dem Bevœlkerungs-Stand in Kurpfalz, vorzüglich in Mannheim«. Frankf. u. Leipz. 1769. 8. Es lehrt auch, welche Aufschlüsse ein Forscher aus solchen statistischen Tabellen ziehe, wo hingegen so oft auf officiellem Wege nur ein unfruchtbarer Mechanismus dabey erscheint.

fruchtbar kœnnen solche Erfahrungssætze seyn! Uns sollen sie hier nur dienen, die Wirkungen zu bestætigen, welche, im Ganzen vortheilhaft, die allgemeine Tendenz auf Kultur und Genuss der Künste, und das Ringen nach einer hervorragenden Stelle unter den Stædten hervorbrachte.

§. 43.

Zu einer Zeit, wo, des Nordens nicht zu gedenken, in dem grossen Deutschlande, nur hœchst wenige grœssere Orte seines Nordens abgerechnet, alles noch unter dem Schulstaub des Pedantismus, unter theologischen Nebeln, Reichsbürgergeist und Kleinlichkeit und Herkommen dumpf darniederlag, oder kraftlose Anstrengungen machte, erhoben sich hier bald durch den regen Kunstsinn, durch

die Liebe für Künste, und Achtung für Wissenschaften eines seiner Umgebung vorangeschrittenen Fürsten, gross gedachte und ausgeführte Institute, deren Schüler bald als Lehrer auszogen. Von dieser Seite bleibt Mannheim, vorzüglich in Deutschlands æsthetischer Kulturgeschichte, auf immer merkwürdig. Gewæhrsmænner ohne Tadel, und besser noch die Thatsachen selbst, sprechen laut zu uns. — Die Mannheimer Schule der Tonkunst entzückte durch ihre Meisterschüler von Lissabon bis nach Moskwa; von London bis nach Neapel *). Unter Karl Theodor war sie aufgeblühet. Er stiftete im Jahre 1763 die Akademie der Wissen-

*) Man lese noch, was Schubart in seinen Kritiken der verschiedenen Schulen begeistert davon sagt.

schaften; 1775 die deutsche Gesellschaft; 1776 das physikalische Kabinet; 1767 den botanischen Garten; 1758 das Kupfer- und Handzeichnungskabinet; 1767 den Antikensaal; 1757 — 1769 die Akademie der Malerey- und Bildhauerkunst; — die Vollkommenheit der grossen italienischen Oper, deren Saal schon 1742, den 17. Jænner, zu seiner Vermæhlung, mit der ersten Oper eingeweihet war; das franzœsische Schauspiel, wofür 1751 in Schwetzingen ein treffliches Theater erbauet ward; die Gemælde-Gallerie; die Bibliothek; die Medaillen - Sammlung, schon von Kurfürst Johann Wilhelm begonnen; die Schatzkammer; — 1776 die Kriegsschule; 1754 das anatomische Theater; 1754 — 1765 das chirurgische Collegium; 1766 die Entbindungsschule und

das Gebærhaus; 1748 das Waisenhaus. Zeitgenossen! staunet nicht trüben Blickes, dass diese ganze Reihe schœner Schœpfungen schon in das Gebiet der Geschichte, das Reich der Vergangenheit hinabgestiegen ist; kehrt euch heiterer zu jenem, was von jener Zeit der Sturm des Schicksals noch übrig liess. Denn noch schliesst sich an jene Reihe die Stiftung der Sternwarte 1772, des naturhistorischen Kabinetes 1765, der Antiquitæten-Sammlung 1763; der Bau des præchtigen Zeughauses 1777, der Stückgiesserey 1762; die Vollendung der grossen Hofkirche 1756, deren Bau schon 1733 begann; die Erbauung der Redoute, und des geschmackvollen Musiksaales 1780 — 1782; endlich die Gründung der stændigen deutschen Bühne 1778, in einem so libera-

len Geiste, und mit einem von so glücklichen Begebenheiten und Verhæltnissen begleiteten lebendigen Kunsteifer, dass nicht allein der Dramaturg für sein Studium hier ein Denkmal der vollendetsten Künstlerdarstellungen fand, sondern der pragmatische Historiker auch dies wichtige Momment für den Bildungsgang des Wesens der Mannheimer nie ausser Acht lassen dürfte. — Genug von deinem Zeitalter, liebenswürdiger Karl Theodor, dessen wie deiner, diese Stadt, jeder Freund der Künste und Wissenschaften, ewig in Liebe gedenkt! Deine Schœpfungen würdig darzustellen, forderte eine eigene Widmung.

§. 44.

Noch in den zwey letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts trafen Mann-

heim zwey Ereignisse, welche man nach ihrem überraschenden Eintritte, und nach ihrem Gewichte für weit folgenschwerer, verderblicher dem Geschicke desselben hætte achten müssen, als sie sich bis jetzt in der That bewiesen. Das erste war die Erbschaft Bayern's, am letzten Tage des Jahres 1777; das andere, nach der Eroberung durch franzœsische Truppen, nach der darauf gefolgten heftigen Belagerung des œsterreichischen Heeres 1795, der gænzliche Verlust der Wælle und übrigen Festungswerke. Was bey beyden verloren ging, hatte einst die Grundpfeiler von der Stadt hœheren Bedeutsamkeit gebildet. Beyde haben es ihr entrissen, und wenn sie nun nicht schnell nachstürzte, so ist dies ein Beweis, dass es um das Aufblühen in der vorherge-

henden Zeit kein leeres Prunkgebilde gewesen, sondern Mark und Leben den in Frœhlichkeit gedeihenden Kœrper beseelten, und Industrie mit den holden Künsten sich verschwistert hatte.

Beyde Begebenheiten eignen sich also noch nicht zu Epoche machenden.

§. 45.

Eher stellt sich als solche eine dritte dar; die Abtretung der deutschen Lænder auf dem linken Rheinufer. Wie durch Zauber aus der Mitte des alten Staates, an die Grænze des südwestlichen Deutschlandes versetzt, musste sich alles in den so vielfach verschlungenen Faden aller bürgerlichen Verhæltnisse, die sæmmtlich über den Strom reichten, heftig erschüttert fühlen. — Doch, was æus-

sere Gefahr betrifft, hat allerdings der wunderbare Geist der Zeit nun jenes Ereigniss in Schutz und Sicherheit sich enden lassen.

Jenes grosse Staatsereigniss verschlang zugleich die Verbindung eines halben Jahrtausends mit einem Staate und Regentenhause. — Unter den erschütterndsten Stürmen hatte die kurze Herrschaft von Kurfürst Maximilian begonnen und gewæhrt, so dass die Geschichte minder von dem, was er der Stadt war, als was er ihr seyn wollte, und was man hoffen durfte, Meldung zu thun hat.

§. 46.

Wenn nun noch Mannheim eine neue Hauptepoche zu feyern hat, so beginne es solche mit einer neuen Jubelperiode,

wie sie sich jener des Gründungsjahres vermæhlt, wo, durch Karl Friedrich's Güte, Karl Ludwig und Stephanie die Stadt mit Ihrer Gegenwart beglükken. — Jeder Hoffnung Heil!

Politischer Standpunkt der Stadt.

Friends of the friendless – Hail ye generous band!
Your merit stands, no greater and no less,
Without or with the varnish of success.
You seek once more to break a City's fall
If not – you sav'd yourselves – and that is all.
Succeeding times your struggles, and their fate,
With mingled pain and triumph shall relate.
While faithfull history in her awfull strain,
Tells how you strove, and that you strove in vain.

Der Mensch ist, wozu er sich macht; und nicht von dem Masse-Umfang der ins Spiel gesetzten Kræfte, gewinnt die æchte Geschichte, und jede Erscheinung im Leben ihren Gehalt und Reiz, son-

dern von deren intensiven Stærke, deren Richtung und Entwickelung. — Schœn sagt der grosse Dichter, den wir einst, nur zu wenig gewürdigt, auch unter uns wohnen sahen, Schiller:

Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Grosse in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.

---

§. 47.

Führt das natürlichste Interesse den Blick rückwærts auf die Schicksale der Stadt in der Vorzeit, auf ihr Entstehen und Wachsen, ihr Glück und Unglück: so ist es vielleicht noch lebendigeres Interesse des Tages, was jedes Bürgers Auge auf den grauen Schleyer der Zukunft heftet; was ihm mæchtig die Frage

aufdringt: wie das alles, all das Schœne und Gute der Heimat, dem er sich verwandt und verpflichtet fühlt, in der næchsten und fernern Zukunft bestehen mœge? — Wer wollte die Antwort geben? wir keineswegs. Aber für eine freye Bürgergabe glauben wir gütigen Empfang hoffen zu dürfen, wenn sie den Zweck bekennt, aus Thatsachen selbst einen Gehalt zu læutern, der Hoffnungen und Ansprüchen dieser schœnen Stadt eine Dauer versichern dürfte, welche sie am ehrenvollsten nur hierin, nur in sich selbst sucht.

Liebe für Regent und Staat kann der Staatsbürger nie sprechender offenbaren, als wenn er bey der Entscheidung über beyder Ruhm und Wohl, jede Kraft, die in ihm wohnt, sey es auch auf unge-

bahntem Wege, in Wirkung setzt, um Resultate herbeyzuführen, worauf der richtende Blick der Geschichte mit Wohlgefallen weilen kann. — Schwebte über Mannheim's Schicksal eine solche Entscheidung, so wære es ein aufrichtender Gedanke, dass das Loos von dort falle, wo hœhere Ansicht des Gemeinwohls sich mit Huld vereint.

§. 48.

Mit einem Blicke auf den Gesammtstaat, unsern Gegenstand fest im Auge, kœnnen wir es aussprechen —: nach dem Stande der Dinge, wie sie sind, nach einem hœheren Staatscalcul, der kein Wünschen und Gefallen in die Wagschale werfen darf, trægt Mannheim unverkennbar in sich die Bedingungen einer Hauptstadt. — So spricht jeder Statistiker,

jeder, der unbefangen die Wirklichkeit würdigt. Keine Stadt des Landes læsst sich ihr an innerer Schœne im Ganzen, an Grœsse, an glücklicher Gelegenheit, bis jetzt auch noch an Masse des Vermœgens und der Bevœlkerung, (nach der neuesten Aufnahme vom Ende 1806, an achtzehntausend (17998) Menschen, ohne Hof, Militær und Fremde,) an Anstalten und Vorrichtungen, würdig, einen Herrscher zu empfangen, irgend an die Seite stellen. Dies entscheidende Gewicht, diese kostbare Conjunktur für einen Centralpunkt ist vorhanden. Zur Fortdauer bedarf es keiner Anstrengung, keines Opfers, sondern nur des entschiedenen aus Ueberzeugung der Wahrheit quillenden Entschlusses zur Erhaltung. Aber es bedarf auch der ganzen Kraft des

Entschlusses, auf das alles fortdaure. Die Gesammtheit jener Vorzüge, welche das sprechende Gepræge der Bestimmung aufdrücken, finden auch ihr Lebensprincip allein in ihr. Jene Schwungkraft, welche Mannheim so blühend emporhob, ist ihm unentbehrlich; denn was ist, ist nur noch fortwirkende Schwingung jener Kraft. Der meynt es nicht gut, welcher da glauben machen wollte, diese Commune vermœge ohnedies dauernd auf jener Stufe zu stehen, worauf sie bisher stand. Ein fieberischer Schlummer führt unversehens zum unheilbaren Siechthume. Hier ist nur eine grosse Alternative: Wiederaufblühen und wachsen, oder vergehen. — Nur einen Blick auf die politisch-geographische Lage, auf den Gang, worauf sie ihre Vorzüge errungen hat — :

und es geht mit Klarheit hervor, dass es also wicklich sey.

§. 49.

Mannheim ist ein Pflegling der Regentengunst. Nie hætte es ein Rival des herrlich gelegenen Heidelberg's werden sollen! Allein, als einmal ein armseliger Kirchenzwist den Anstoss zu jener Kraftheilung gegeben hatte, als die Eintracht im Volke in Trümmer ging, damit die Kirche ganz bliebe, wuchs Mannheim unter den Augen des Fürsten binnen unglaublich schneller Zeit zu einer der interessantesten Stædte Deutschlands heran. Ja, es ward bald der Sammelplatz eines glænzenden Hofes, die hohe Schule mehrerer schœnen Künste, der ganz Europa seine Bewunderung zollte. — Fünfzig

Jahre reichten zu dieser Schœpfung hin, und kaum zwanzig der Regierung des unvergesslichen Karl Theodor's führten sie zu einem Grade der Blüthe, der in Deutschland nur noch die Kœnigsstædte Wien, Berlin und Dresden zur Vergleichung übrig liess. Dem Culminationspunkte von Glanz und Glück war auch hier der Wechsel nah. Bayern's Erbschaft ward das Vehikel. Und consequent war es immer, die wichtigere Stadt vorzüglich zu erhalten, im Auge zu behalten. — Doch wie kam es, dass Mannheim, in seiner reichsten Lebensquelle angegriffen, sich noch immer auf einer so glücklichen Hœhe erhielt, noch immer, noch jetzt, nach allen Leiden eines zerstœrenden Krieges, so manche Keime des Wiederaufblühens glücklich

pflegt, und noch dem unbefangenen Fremden für eine der artigsten Stædte kultivirter Lænder gilt? — Das Phænomen erklært sich bald. Mannheim ist ein Kunsterzeugniss, und nur durch künstliche Mittel kann es dauern.

§. 50.

Nach Entfernung des Hofes liessen sich die Lebensquellen nach fünf Hauptæsten unterscheiden. Kunst, und die im Dienste des Luxus sich zur Kunst hebenden Handwerke; Handel mit Landesprodukten, Transito - Speditions - und Grossisten - Handel; zahlreiche Staats- und auch Hofdienerschaft; ein starkes Militær; und Zufluss von Fremden; Menschen, die ihren Reichthum in freyem Lebensgenusse zu besitzen stre-

bend, den freundlichen Ort, der sie zwanglos aufnahm, gern zu ihrem længeren oder kürzeren Aufenthalte wæhlten. In diesem Cyklus von Kunst, Handel, Kapitalisten, Dienerschaft und Militær, überstralt von dem Geiste thætigen Wohlwollens des Regenten, gelang es zu erhalten, was noch jetzt dem Beobachter sich darbietet.

§. 51.

Ist der schœne Ring, des Wohlseyns Pfand, nicht schon gebrochen? — Kunst und Wissenschaft! so manche ihrer trefflichsten Priester, die reichsten Altære, blieben uns nur noch im Andenken ihres Verlustes. Ein Schleyer sinke darüber; aber er umhüllt auch mæchtige Reize, umschliesst den Schauplatz artistischer In-

dustrie, welche in der früheren Periode Tonnen Goldes der Stadt, und auch der Staatskasse zustrœmen machten. Nach Angaben von Kennern, welche sich die Aufsuchung der Daten zum Geschæfte machten, darf man rechnen, dass schon etwa fünfzehn bis zwanzig der vorzüglichen Künstler aller Fæcher, der minder ausgezeichneten, aber durch die Masse wichtigen, nicht zu gedenken, zugleich mit einigen Handels-Instituten im Gefolge der Künste, in jener Periode weit über eine Million Gulden baaren Geldes durch eigenen Verdienst vom Auslande hierherzogen. Wie viel hœher stieg noch der mittelbare Gewinn im Kreislaufe! — Vorsteher von Bibliothek, Kabinetten und Kunstsammlungen versichern, dass jæhrlich an viertausend Fremde diese Institute

besuchten. — Die Bühne, damal über allen Vergleich die erste in Deutschland, (man lese Iffland's dramatische Laufbahn, man hœre ihn selbst noch, und bewæhrte Zeitgenossen,) zog jedes Jahr in niederem Anschlage über dreytausend Auswærtige hierher. — Der Kriegsstand brachte, nach einer sehr mæssigen Berechnung, an eine halbe Million jæhrlich in Umlauf; denn selbst jene, übrigens mit Recht verwünschte Festung brachte durch Bau- und Erhaltungskosten aller Art jæhrlich über 70000 fl. unter das Publikum. — Der Handel hat immer nur eine subordinirte Rolle im grossen Erhaltungs-Triebwerke gespielt; aber seine kræftigsten Aeste trieben dahin, wo jetzt die Banngrænze unseres freyen Verkehrs ist. — Von Manufakturen und Fabriken hat die

Stadt als Ganzes nie eine bedeutende Wohlstandsquelle geœffnet gesehen. Vor allem aber muss man dem Glauben entgegen zu wirken streben, dass solche Etablissements aus Staatsmitteln manche sich schmerzlich fühlbar machende Lücke füllen kœnnten. Es ist kein leeres Verzagen, wenn man glaubt, dass es damit kaum zu etwas hœherem, als zu einem Surrogat oder Aggregat einer Rumfordischen Suppenanstalt gebracht werden mœge. Dass der Ackerbau einer eigentlichen Stadt im alten Europa keine Basis des Wohlstandes biete, bedarf keiner weiteren Erœterung. Aber für unsern Gegenstand wird es noch einleuchtender, wenn wir hinzusetzen, dass Mannheim's ganze Feldmark, mit Inbegriff von Domænen und Gemeingütern, kaum an

dreytausend dreyhundert Morgen Landes zæhle *).

§. 52.

Doch genug schon der Züge zu dem düstern Gemælde, dessen ausmalende Bereicherung auch dem dürftigsten Beobachter gelingt. — Ja, jener schœne Ring hat gelitten! Aber dennoch ist unsere Schœne bey weitem weder schmuck- noch kraftlos. — Noch bringt diese Stadt dem œffentlichen Schatze ein jæhrliches Ein-

*) Nach einer Generaltabelle der liegenden Gründe, vom Jahre 1791, hat die Stadt an Aeckern 2112 Morgen; an Wiesen 889 Morgen; und an Gærten 101 Morgen, bürgerliche, freye und Domænengüter zusammen gerechnet; jedoch ohne Weide (?) Jener Morgenzahl von 3102 den Betrag der Weide zugesellt, ergibt sich die Wahrheit der Angabe in von Traiteur's Tabelle: Ueber die Grœsse und Bevœlkerung der rhein. Pfalz. 1789.

kommen von mehr als 80000 Gulden; die Zœlle nicht, und Alles niedern Anschlags gerechnet; noch besitzt sie eine eigene Revenüe von mehr als 50000 Gulden; noch enthælt sie, im mæssigsten Pecunialanschlage, an beweglichem und unbeweglichem Kapitale mehr als achtzehn Millionen Gulden. — Noch freut sie sich ihrer innern Schœnheit, ihre Umgebung der Naturbegünstigung: — Zwischen zwey Hauptflüssen, in einer reichen mit Dœrfern und Stædten besæeten Ebene, den Horizont von zwey grossen milden Bergketten begrænzt: — Dieser noch bestehenden und entstehenden Anlagen; dieses kœniglichen Pallastes; und endlich, nicht des geringsten der Güter, dieses elastischen, regen, gewandten Geistes der Bewohner! — Man fasse auf,

richte — und vertraue! Kraft und Ersatz reichen sich die Hænde. Jenes Verhængniss, welches diese Stadt, nach so heftigen Stürmen, die wichtigste Gemeinheit des Gesammtstaates bleiben liess, wird den Lauf vollenden. Ich mœgte mit einem franzœsischen Politiker sprechen: »Nos besoins sont nos ressources.« — Eine hœhere Staatsrücksicht, die das Einzelne im Ganzen in's Auge fasst, horcht dem Naturgesetze: mit dem kleinsten Kraftaufwand die mœglichst grœssten und vielfachsten Zwecke zu erhalten. — Eines Herrschergeistes würdig ist es, alles an jene Stelle zu setzen, wohin es gehœrt. Schaffen und erhalten wird dann leichter, und nichts wird mit halben Massregeln vollendet. Getheilte Kraft erschœpft sich statt zu schaffen. Wer

staunte ob jener Schaale Sinken, worin das Gewicht liegt? — Ist eiumal der fixe Hœhenstand erkannt und errungen, worauf die Stadt die ihr und dem Ganzen vortheilhafteste Gestalt annehmen kann: so darf sie frœhlich ihre Jahrbücher fortsetzen. und ein neues Gründungsfest dem ersten beygesellen. — Darum erhebt sie ihr Haupt, die freundliche Tochter des alten Rheines, und feyert ihr Jubelfest, und bewahrt den Talisman der Hoffnung. Sie bleibt es werth, und darum wird sie nicht vergehen!

If not - - -
Succeeding times your struggles, and their fate,
With mingled pain and triumph shall relate.

Gedruckt bey Kaufmann und Friederich.

Gedruckt bey Kaufmann und Friederich.

